

Kolonie und Heimat

Zu beziehen durch alle Buch- und Zeitschriftenhandlungen und durch die Post, jährlich 52 Nummern zum Preise von M. 5.20, halbjährlich M. 2.60 Einzelnummer 10 Pf. Erscheint wöchentlich

in Wort und Bild

Unabhängige koloniale Wochenschrift

Organ des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Nachdruck aller Artikel bei Quellenangabe gestattet, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Unmittelbar durch Streifband von der Geschäftsstelle, Berlin W. 66, im Inlande einschliesslich Oesterreich-Ungarn und der Kolonien: jährlich M. 7.80, halbjährl. M. 3.90, Einzelnummer 15 Pf., nach d. Auslande jährlich M. 10.40, halbjährl. M. 5.20, Einzelnummer 20 Pf.



Ein Flussübergang in Togo.

Die Verkehrsverhältnisse in unsern Kolonien lassen in abgelegeneren Gegenden manchmal noch alles zu wünschen übrig. Man ist vielfach noch auf primitive Negerpfade angewiesen, auf denen nur ein Mann hinter dem andern gehen kann. Grössere Flüsse müssen auf Eingeborenen-Booten überschritten werden, denn Brücken sind selten vorhanden. Und wenn es sich um kleinere Wasserläufe handelt, so lässt man sich von ein paar stämmigen Schwarzen hinübertragen, wie dies die Dame auf unserm Bilde tut. Das gibt manchmal amüsante, oder aber aufregende und nasse Situationen. Im vorliegenden Fall allerdings scheint der Ritterdienst beiden Teilen Spass zu machen.



Kaisers Geburtstag

Von Marx Möller.

in unsern Kolonien.

Wenn unseres Kaisers Majestät
Froh sein Geburtstagsfest begeht,
Dann feiert mit in aller Welt,
Wer treu zu deutschem Wesen hält.
Ob Mann ob Weib, ob Greis ob Kind,
Sieht jeder auf ihn frohgesinnt,
Und weil er uns so schirmt und stützt,
Sieht dankbar man, wie Gott ihn schützt,
Ihn und die stattlich vielen Seinen,
Die liebend sich um ihn vereinen,
Dass würdig sein Familienbild
Zum Vorbild jedem Hause gilt.

Bei aller feierlichen Würde
Weicht dennoch aller Schwermut Bürde
An diesem Tag aus jedem Sinn,
Und heiter zieht die Feier hin;
In jener festen Heiterkeit,
In der er handelt jeder Zeit,
Da den das Glück nur grüsst als Braut,
Der hoffend in die Zukunft schaut,
Und der, ohn' dass ihn kleinlich bangt,
Zum Segeskranze jubelnd langt! —

— Dass dies mit Demut sich verträgt,
Weiss jeder Mensch, der Glauben hegt! —
Vor Gott ist jeder Christ geringe,
Dem Gegner zeigt er blank die Klinge,
Und wirkt so ritterlich hienieden
Für wohliges Gedeih'n und Frieden! — —

In Optimismus froh geschart,
Ganz nach des Kaisers Sinn und Art,



Neu-Guinea:
Wettrudern der Eingeborenen.

Begeht man also — wie bekannt —
Den Kaisertag im ganzen Land.

Die Heimat wie die Kolonien
Seh'n froh den Tag vorüberzieh'n.

Entzückend ist es in Berlin.
Die Garderegimenter zieh'n
Zum Schloss zu brausendem Will-
kommen,
Sobald der Festtag hell erglommen!
Denn selten strahlt der Himmel netter
Als dann beim Hohenzollernwetter!
Es dankt der Kaiser vom Balkon.
Es jubelt der Kapellen Ton.

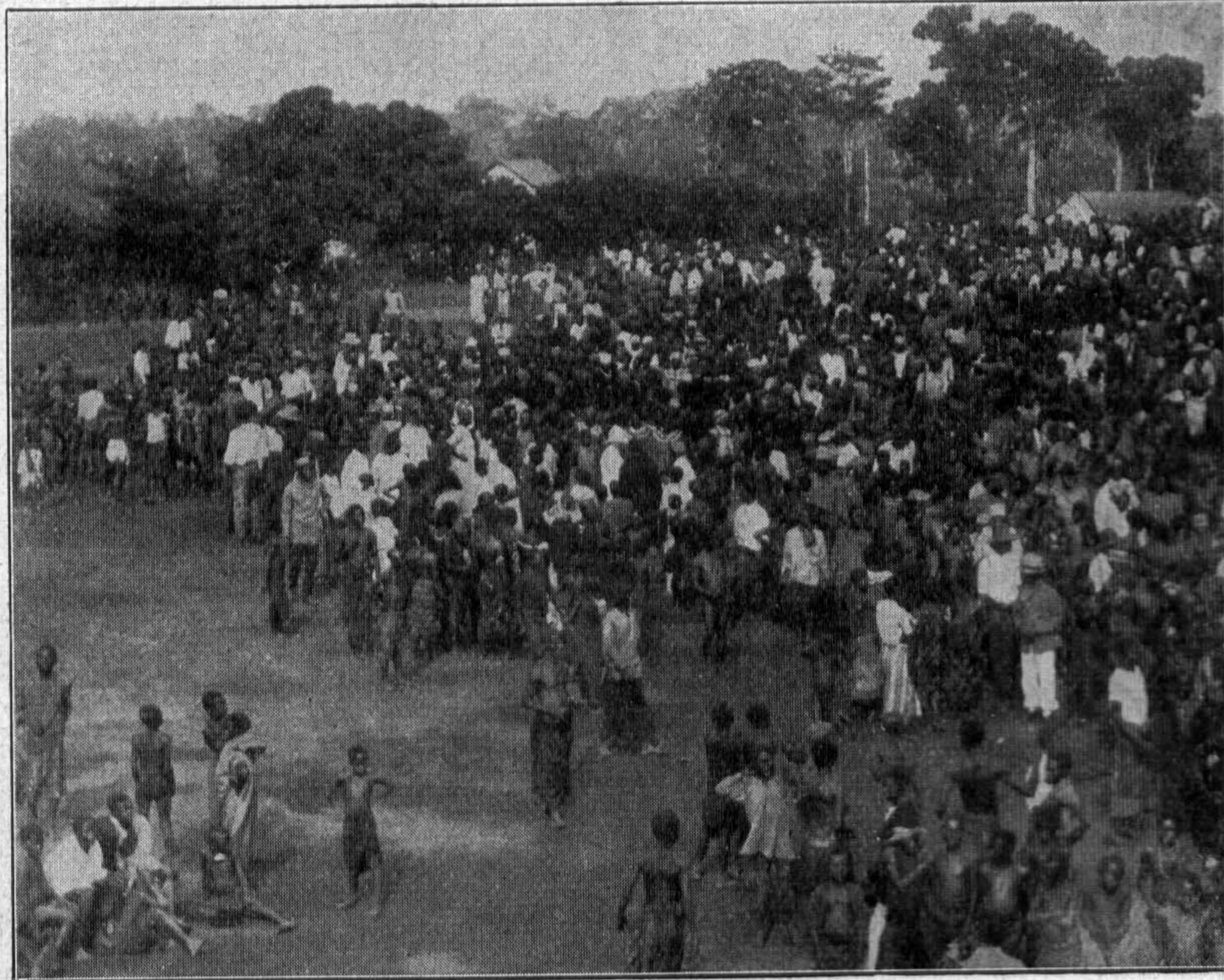
Und später, nach der Mittagszeit,
Hört man im Lande weit und breit
In Festesräumen Liedersingen,
Und Kaiserhochs und Gläserklingen!

Viel' Fenster sind illuminiert,
Und nett mit Tannengrün geziert;
Da wird manch Becher froh ge-
schwenkt,
Bis sich die Nacht herniedersenkt! —

Noch schöner aber, möcht' ich
meinen,
Muss so ein Kaisertag erscheinen,
Wenn draussen in den Kolonien
Die Deutschen froh zur Feier zieh'n,



Kamerun: Baia beim Kriegstanz.



Kamerun: Festversammlung in Jaunde.



Kamerun: Kriegsspiele zu Kaisers Geburtstag am Tschadsee.

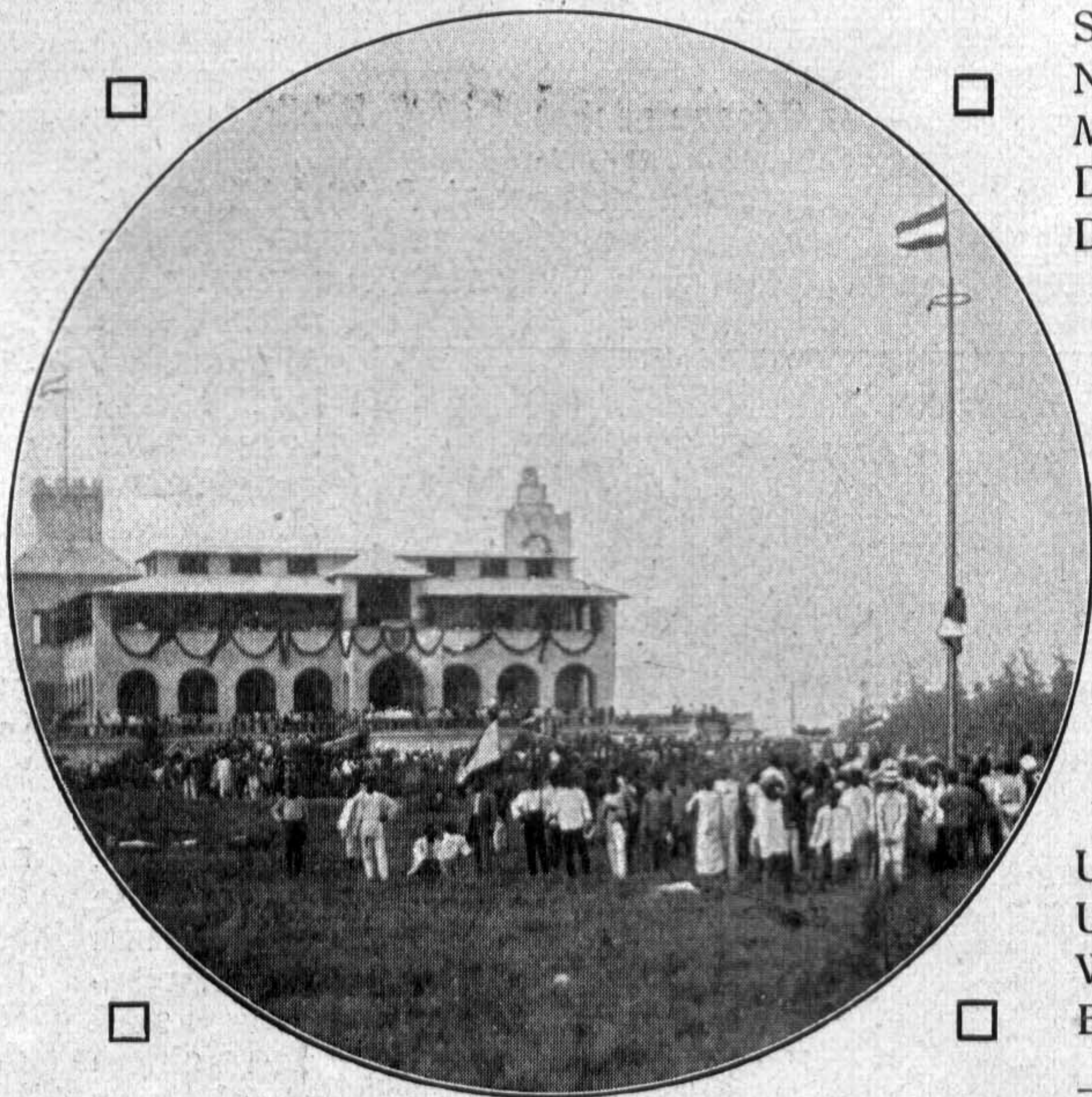
Weil doppelt ja im Herzen brennt,
Was durch das Meer von uns getrennt,
Und weil wir erst in weiten Fernen
Das Heimische recht schätzen lernen.
Der Nörgelblätter ödes Stöhnen
Dringt nicht zur Kolonie, der schönen,
Dort macht das krittelnde Gedrucke
Niemand je wankend und meschugge!
Wenn dort der Kaisertag erscheint,
Ist alles friedvoll dort vereint;
Und ehrlich hält die Stammgenossen
Dort Brudertreue fest umschlossen;
Ob Mecklenburger, Sachse, Bayer,
Dort findet sich zu solcher Feier
Vergnügt, was deutsche Laute spricht.

Der Himmel strahlt in hellstem Licht.
Die Eingebor'nen sind zum Fest
Geladen, wie sich denken lässt,
Und schreiten stramm im Zug geschart
Beinah nach echter Gardeart;
Bei Schwarzen, Gelben wie bei
Braunen
Erregt die Feier frohes Staunen.

Nach der Parade kommt sodann
Die längst ersehnte Zeit heran,
Wo man auf freiem Wiesenort
Sich widmen kann dem edlen Sport;
Wo Viele tapfer sich erweisen
Gelockt von schönen Ehrenpreisen,
Die staunend man im Festzelt schaut,
Wo auf dem Tisch sie aufgebaut!

Da wird geboxt, da wird gerungen,
Da wird geklettert und gesprungen,
Da wird im Fussballspiel gestritten,
Da wird im Polospiel geritten,
Bis endlich man ganz abgehetzt
Geruhsam sich zur Tafel setzt,

Um — wie von altersher geschehen —
Des Festes Hauptteil zu begehen!
Anmutig wirkt die Schmauserei,
Denn: deutsche Frau'n sind auch dabei,
Die dort vernünftig — häuslich walten,
Behaglich jedes Heim gestalten,



Togo: Volksspiele vor dem Gouvernement in Lome.

Und jetzt beim Mahl, beim freudenvollen,
Natürlich auch nicht fehlen wollen.

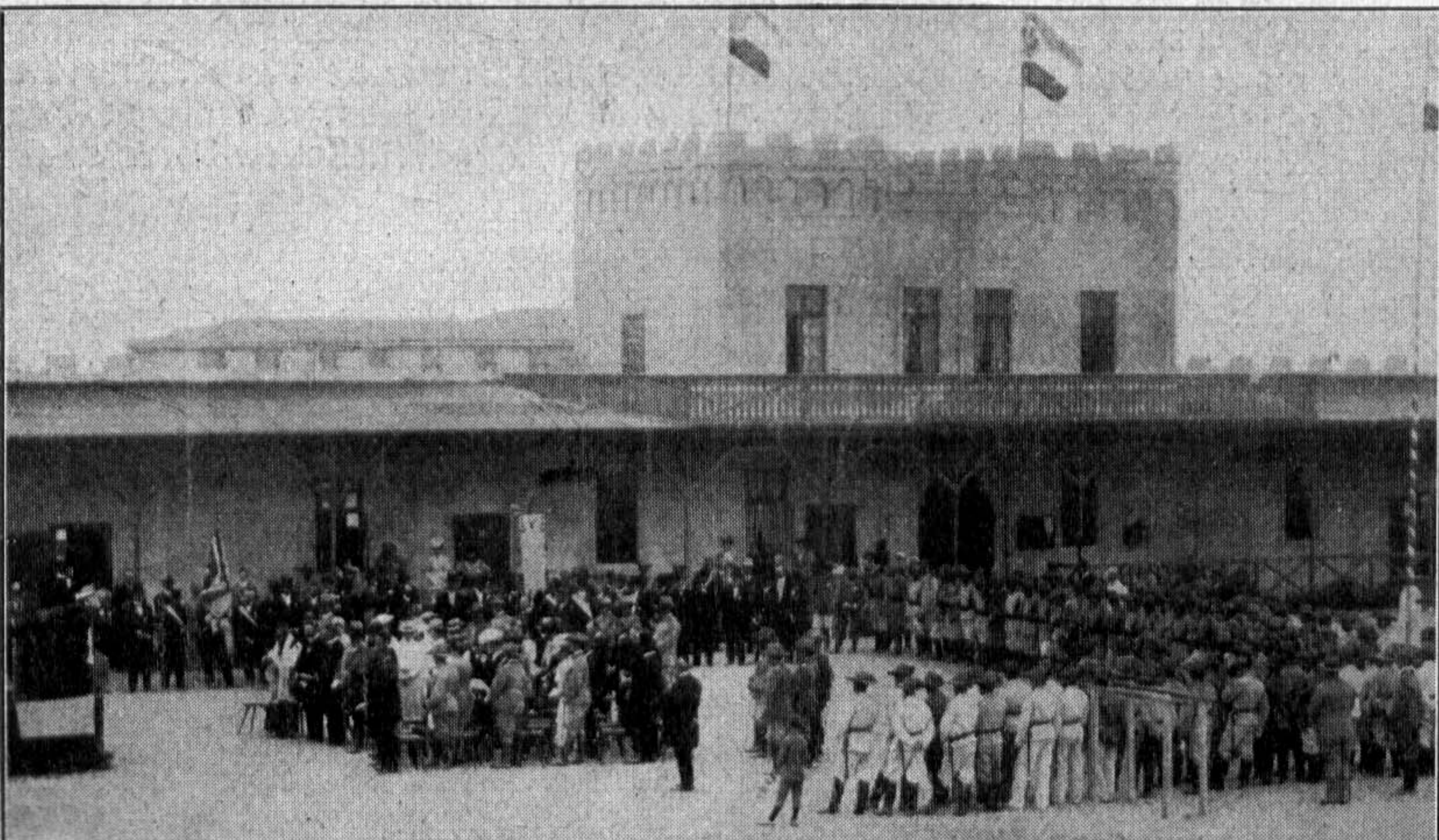
Vielleicht wird — wie sich das so ziemt —
Dabei ein Festspiel gar gemimt,
In dem sich Wort und Bild verbündet,
Und unsres Kaisers Lob verkündet!

Das Kaiserhoch wird ausgebracht!
Die Ehrensalue dröhnt und kracht!
Und ist der Tag nicht gar zu heiss,
Dreht bald man tanzend sich im Kreis.

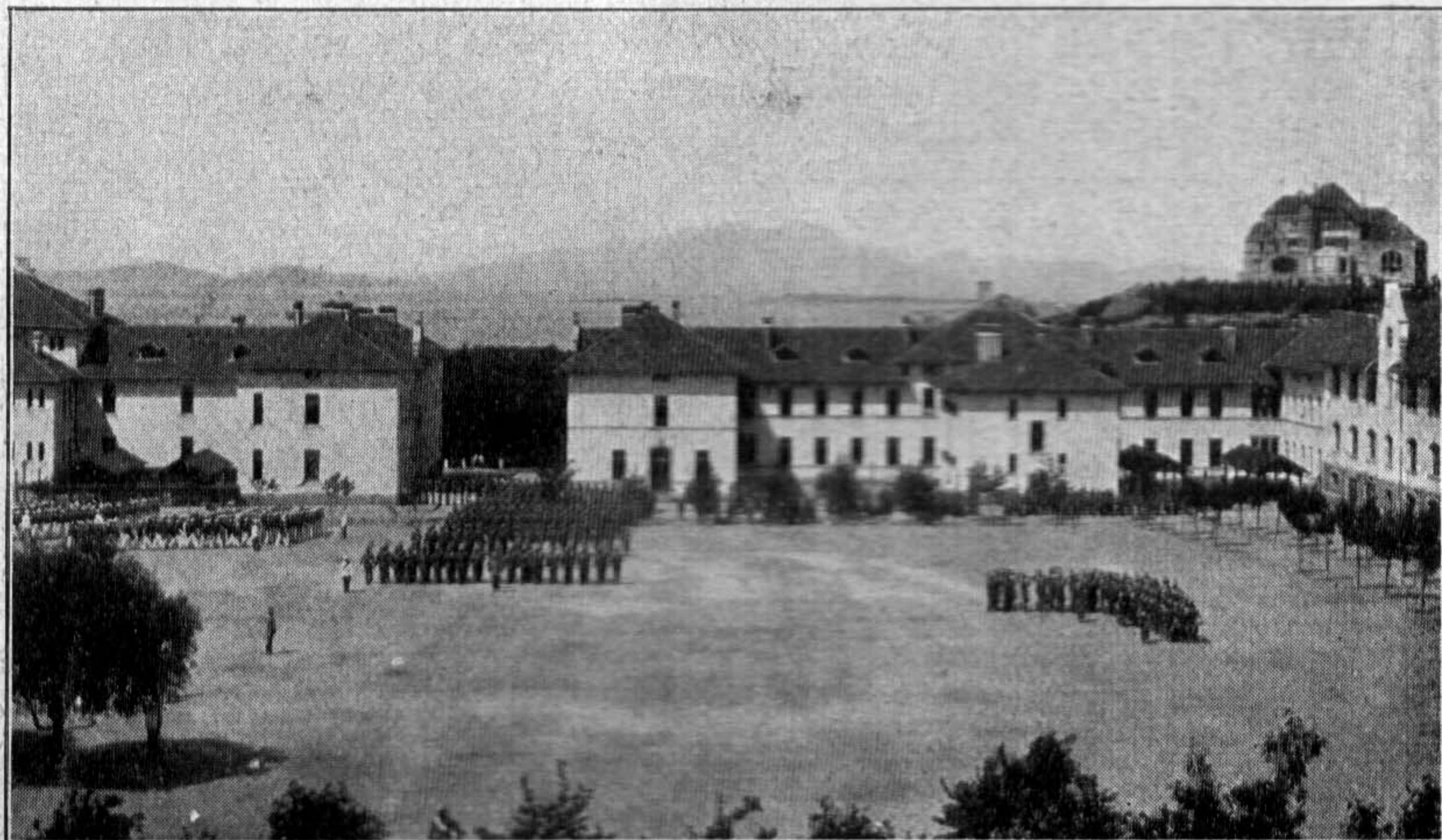
Und wie dann in den Kolonien
Sehnsüchtig viel Gedanken zieh'n
Nach Deutschlands Eichen, Städten, Seen,
Mag umgekehrt es manchem geh'n,
Der einst in rüstig starken Tagen
Die Fahne Deutschlands dort getragen,
Und nun von Heimatluft umweht
Auf deutschem Boden wieder steht,
Um nach dem Kämpfen, Reisen, Hasten
Auf heim'scher Scholle still zu rasten.

Ihm bleibt in der Erinnerung
Das Bild der Fremde ewig jung!
Die Farben werden nie erblassen!
Nie wird von ihm die Sehnsucht lassen!
Und wenn dann hier zum Kaiserfest
Er zum Kommers sich niederlässt,
Und alle nach dem Glase fassen,
Und unsern Kaiser leben lassen,
Wird stets ein dankbares Gedenken
Er auch den Kolonien schenken!

So lebt in schönster Harmonie
Die Heimat mit der Kolonie. —
Am Feiertag der Majestät
Gilt, wo die deutsche Fahne weht —
Derselbe starke, treue Geist,
Der hoffend sich und stark erweist,
Der unsre Grenzen stärkt und weitet
Im Sinn des Herrschers, der uns leitet,
Den wir mit grossen Freuden ehren,
Zu Haus und auf den fremden Meeren,
Dess Nam' als Schutz auf unserem Schild
In Kolonie und Heimat gilt.



Südwest: Feldgottesdienst in Swakopmund.



Kiautschou: Parade in Tsingtau.

An indischen Fürstenhöfen.

Stimmungsbilder zur Kronprinzenreise.

Von Ernst von Hesse-Wartegg.



Der
Radscha

von
Dewas.

Sachsens, durchwegs grosse Herren, die ihre Abstammung womöglich auf jenseits von Adam und Eva zurückführen, Einnahmen von Dutzenden Millionen im Jahre haben, und über Armeen von vielen Tausenden verfügen. Dafür gibt es aber auch unabhängige Könige, von denen, wie bei den Schneidern, neunundneunzig auf ein Lot gehen.

Da ist beispielsweise das Königreich Tschiroda, das hundertsechzig Hektar Landes umfasst mit 241, sage zweihundertundeinundvierzig Einwohnern, wenn davon seit der letzten Statistik vom Jahre 1900 nicht einige gestorben sind. Seine Könige entstammen der grossen Radschputendynastie von Mugat Singh, und residieren in der gleichnamigen Hauptstadt ihres Königreichs, wo sie kaum einen halbstündigen Spaziergang unternehmen können, ohne ihre Staatsgrenzen zu überschreiten! Dabei haben sie aber ihre eigenen grossen Hofstaaten, ein Ministerium und eine Armee von 6 (sage sechs) Soldaten mit einem Artilleriepark von einer Kanone! Solche Miniaturfürstentümer gibt es eine ganze Menge. In der weiten Welt hat von ihrer Existenz wohl niemand eine Ahnung, als ihre Nachbarn und der englische „Resident“, der als eine Art Gesandter gleich bei einem halben Hundert solcher Staaten akkreditiert ist.

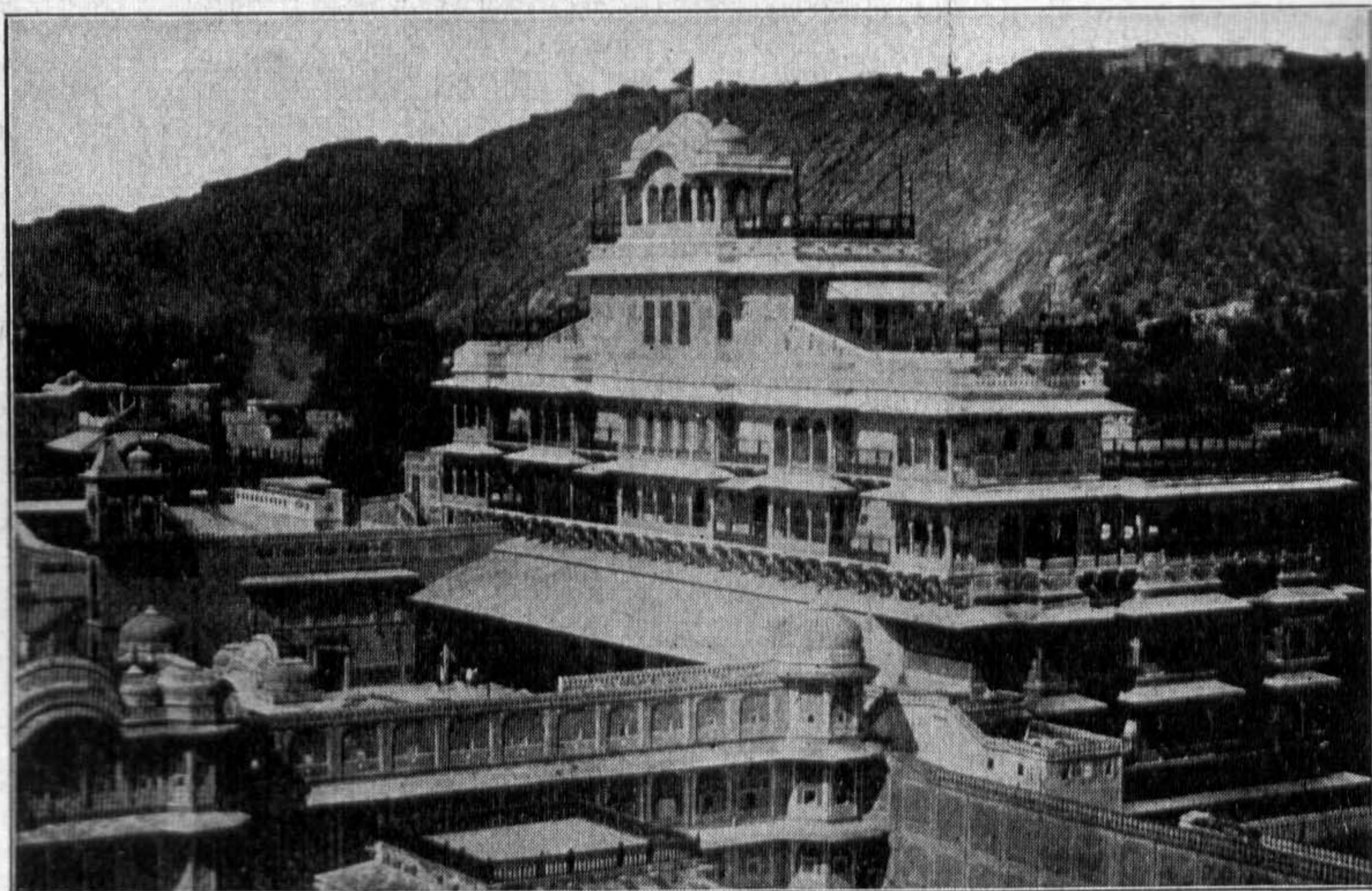
Manche Staaten von Indien werden statt von einem gleich von zwei Fürsten regiert, wie der Staat Panth Pipoda im westlichen Malwa-Distrikt.

Auf seinen 30 Quadratkilometern wohnen 4000 Hindu-Einwohner. Beide Fürsten, einer angesehenen Brahmanenfamilie des Dekkan entstammend, residieren in derselben Hauptstadt und kommandieren dieselbe Liliputarmee.

Noch sonderbarer geht es in Miraj (sprich Miradsch) zu, zwei Königreichen desselben Namens, die auf halbem Wege zwischen Bombay und Goa liegen, aber ein und dieselbe Hauptstadt haben. Ich durchdem Wege zum König von Kolhapur und sah auf der Soldaten beider Armeen. Das Königreich der

älteren Linie ist von der ungefähren Grösse von Reuss j. L., und das Königreich der jüngeren Linie so gross wie Reuss ä. L.

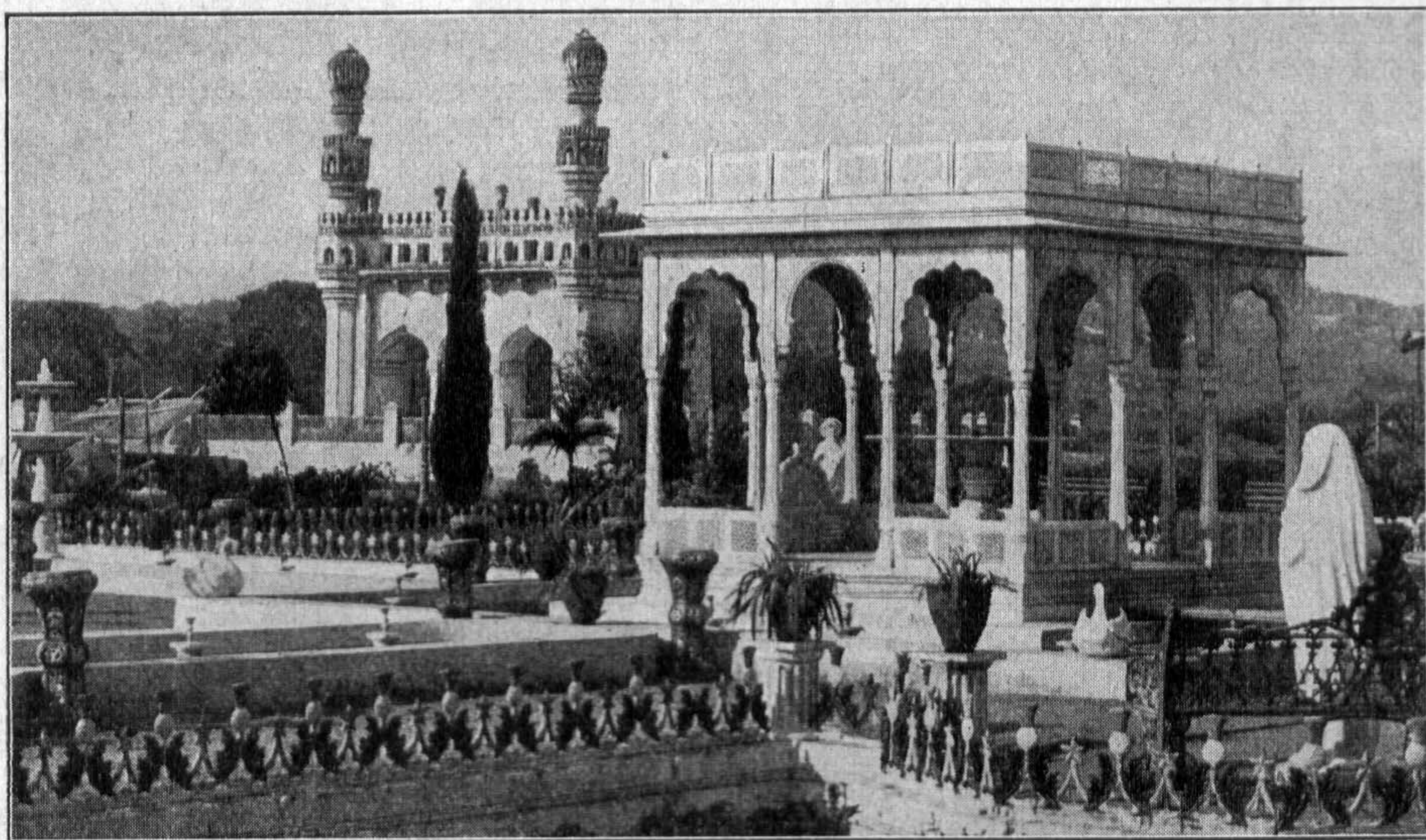
Eine possierliche Geschichte passierte mir in dem Zwillingsstaate Dewas nahe Bhopal in Zentral-Indien. Ich wusste nicht, dass es



Blick auf den Palast des Maharadscha von Jeypore.

zwei Staaten dieses Namens gibt, und als ich von Indore, der Hauptstadt des gleichnamigen Königreichs (grösser als Württemberg), nach Dewas wollte, sandte ich meinen Empfehlungsbrief einfach an Se. Exzellenz den Diwan (Reichskanzler) von Dewas. Mein Schreiben ging zunächst an den Reichskanzler der älteren, dann an jenen der jüngeren Linie, schliesslich an den englischen Gesandten, und dieser klärte mich erst über das seltsame Staatenwesen auf. Eine von Büffeln gezogene Equipage würde mich an der nächsten Eisenbahnstation abholen, und die Könige betrachteten mich, so lange ich in ihren Staaten weilte, als ihren Gast. Die beiden Majestäten, denen die Engländer indessen, wie allen anderen indischen Fürsten, nur den Titel Hoheit gewähren, residieren in derselben Hauptstadt, und die Grenze der beiden Königreiche führt mitten durch. Der König der älteren Linie, Baba Sahib, hat ein Reich so gross wie Schaumburg-Lippe mit der doppelten Einwohnerzahl, und macht sich das Vergnügen, 600 Fusssoldaten, 70 Reiter und drei Kanonenbatterien zu unterhalten. Der König der jüngeren Linie, Dada Sahib, herrscht über ebensoviel Land, ist aber friedfertiger veranlagt als der Baba Sahib, und befiehlt kaum ein Viertel der Soldateska seines Kollegen. Der Dada ist ein fortschrittlicher Herr, der sich europäisch kleidet, nur mit einer Frau vermählt ist, und in seinem Lande europäische Schulen eingeführt hat. Die Babahoheit aber ist etwas bockbeinig, in altindische Traditionen gehüllt, kleidet sich (glücklicherweise) indisch, und erlreut sich einer wohlgefüllten Zenana (Harem).

Am zahlreichsten sind die Duodez Könige wohl in Bundelkand (sprich Bandelkand). Ihr Gebiet ist unzefähr die östliche Fortsetzung des wilden mittelalterlichen Rajputana (sprich Radschputana), wo südlich des grossen Königreichs Gwalior viele Dutzende von Kleinstaaten in Klumpen beisammenliegen. An einem Tage durchritt ich auf Elefantenrücken ihrer sechs.



Partie aus dem Palastgarten von Heiderabad.

Drittel, so gross wie drei Deutsche Reiche mit 63 Millionen Einwohnern, unter der Herrschaft der altangestammten Radschas (Könige) und Maharadschas (Grosskönige), zusammen gegen achthundert an der Zahl! Manche unter ihnen herrschen über Reiche so gross wie Grossbritannien selbst, wie beispielsweise der Nizam von Heiderabad, andere über solche von der Grösse Bayerns, wie Misore, Gwalior, Jodpur oder Bikanir, Königreiche, von denen die wenigsten Menschen auch nur den Namen gehört haben; ein Dutzend weiterer Könige haben Gebiete von der Grösse

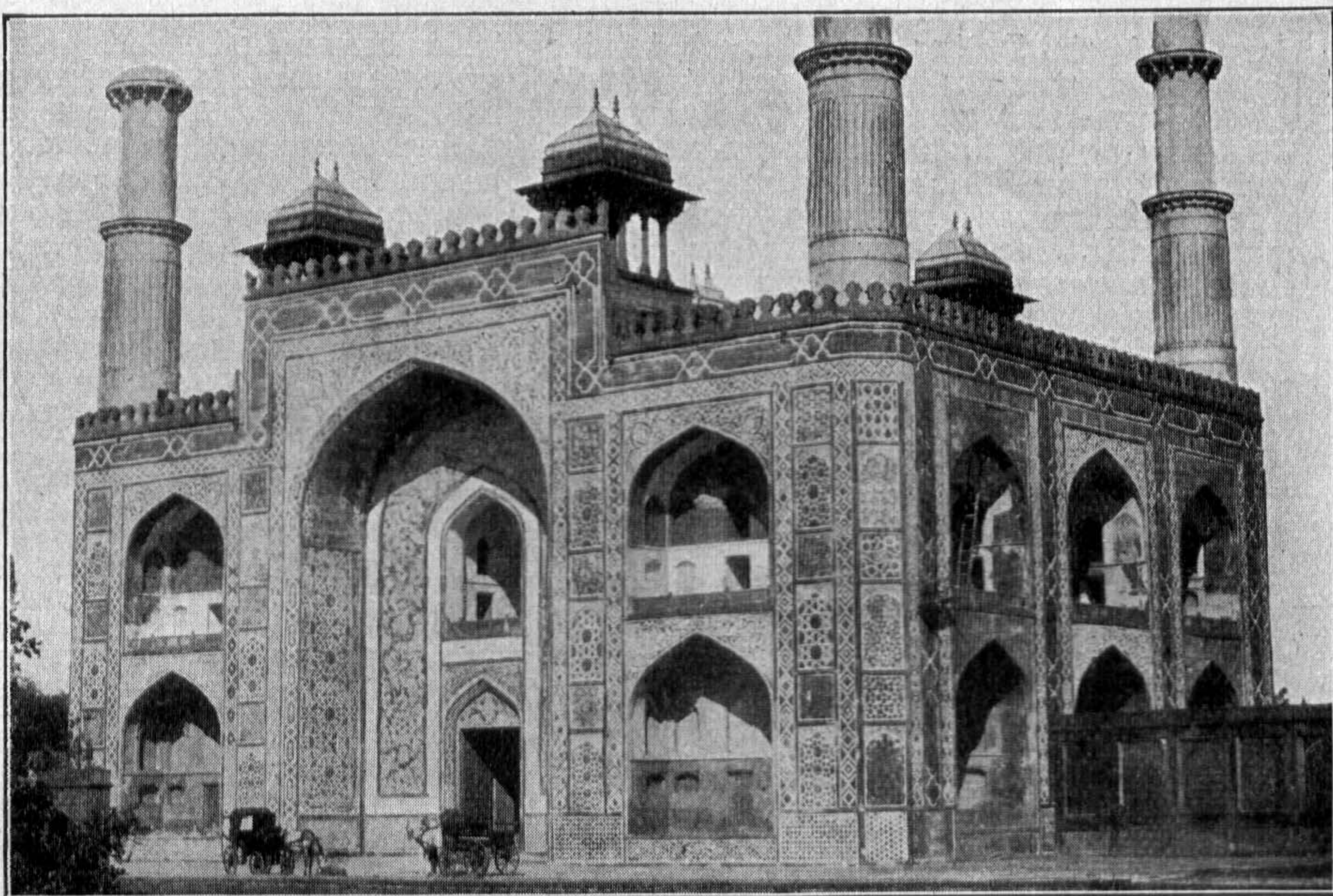


Palast des Maharadscha von Baroda.

Eisenbahnen gibt es dort noch nicht. Weiter westlich, im Wüstenstaate Bikanir gibt es Reisewagen mit Kamelen bespannt, die Kavallerie reitet auf Kamelen, müsste also Kamelerie heissen, die Geschütze aber sind mit Elefanten oder Stieren bespannt. Bei dem reichen und mächtigen Maharadscha von Bikanir fuhr ich in einem mit sechs Kamelen bespannten Landauer spazieren!

Woher der seltsame Name Bundelkund stammt? Von der angesehenen Fürstendynastie Bundela, die schon im grauen Altertum Könige von Benares waren, aber schon lange nicht mehr sind. Sprösslinge dieser Dynastie gründeten im dreizehnten Jahrhundert die noch heute bestehenden grossen Staaten Ortscha und Bundi, und deren Abkömmlinge verhalten einander in Kriegen und durch glückliche Heiraten zu einer ganzen Menge von souveränen Kleinstaaten. Ihre Herrscher sind Maharadschas, Radschas, Raos, Begams, Nabobs, Sindars und Thakurs, entsprechend unseren abendländischen Grosskönig, König, Herzog, Fürst, Reichsgraf, feudaler Reichsbaron. Ob gross, ob klein, alle sind un- gemein stolz auf ihre Abstammung, verbinden

ist. Die grossen Könige der Radschputen (Königs söhne), der berühmten uralten Son- nendynastie ange- hörend, dünken sich viel zu hoch, um mit den jun- gen Dyna- stien in Ver- kehr zu treten. Die Radschputen hassen die Mahratten, beide die Dschat- ten, alle drei



Torbau zum Grab Akbars des Grossen in Agra.

die Tamliden, alle vier die Bengalen und alle fünf hassen sich unter- einander. Dazu tritt noch die wich- tigste Spaltung, jene nach Religio- nen. Hindus, Bhuddisten, Jains, Parsen und Mohammedaner hassen einander und so ist es Eng- land leicht, die einen geschickt gegen die anderen auszu- spielen und das Heft dauernd in der Hand zu behalten.

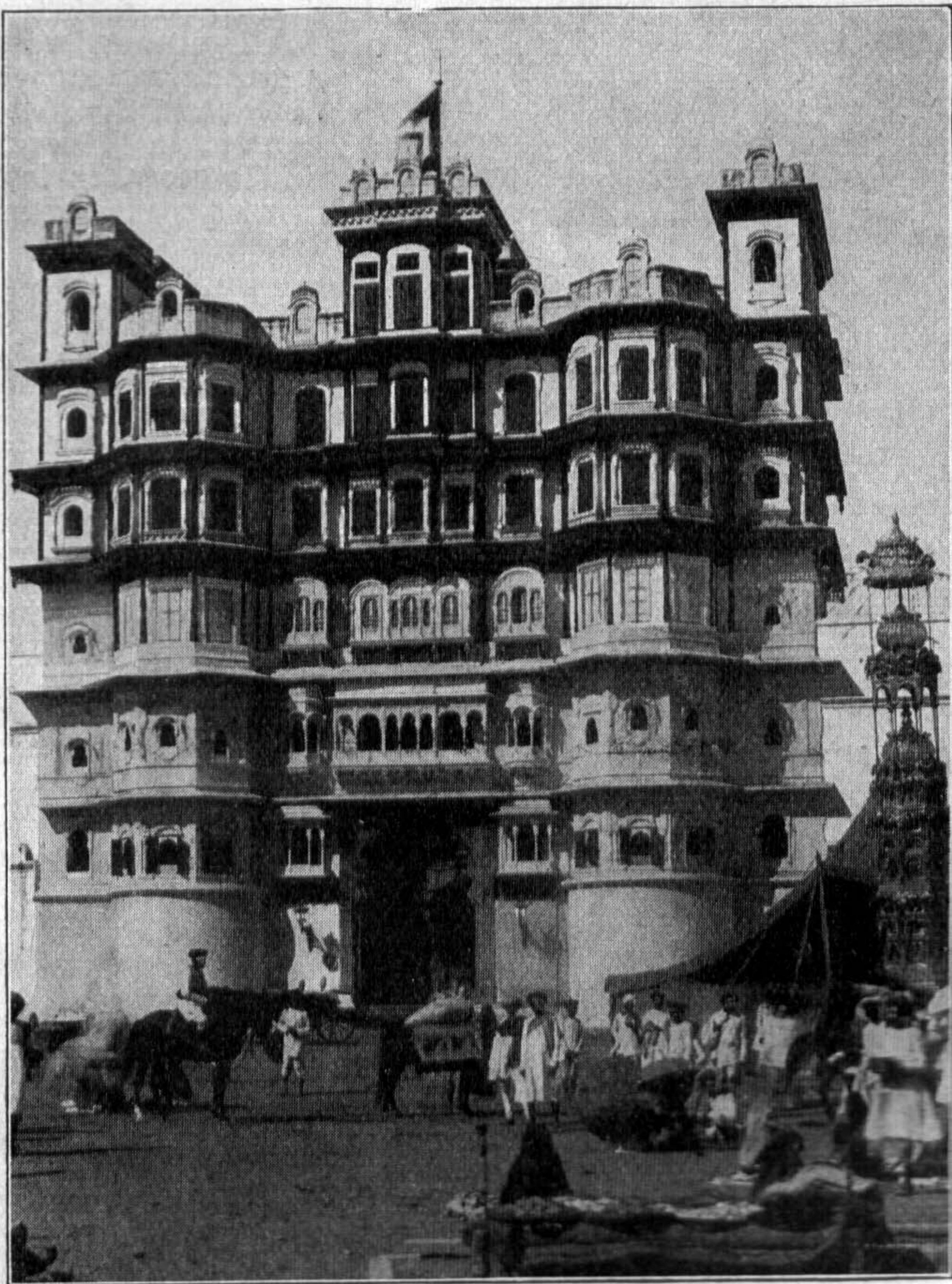
Dafür müssen die Ein- geborenen fürsten England tüchtig zahlen. Jedem ein- zelnen ist ein bestimmter Jahrestribut auferlegt, der die respektable Summe von 36 Mill. Mark erreicht. Die Engländer haben es über- haupt vortrefflich verstan- den, den indischen Fürsten auch bei ihrem Volke den geradezu göttlichen Nim- bus zu verwässern, mit dem sie früher umgeben waren. Früher besaßen beispielsweise nur souve- räne Landesherren den Titel Maharadscha oder Radscha. Jetzt wird er auch reichen Grossgrund- besitzern, Staatsmännern und sogar Grosskaufleuten verliehen, nur dass diese

setzung neuer Landesherren in den grossen Königreichen kommt als Vertreter des Königs von England, der Vize-König von Indien, in eigener Person, begleitet von seinem glänzenden Stabe und englischem

Militär, wofür die Rad- schas die Kos- ten tragen. Bei kleineren Radschas sind es die Provinzgou- verneure oder Re- sidenten, welche die neugebackene Hoheit aus der Taufe heben.



Indische Tänzerinnen.



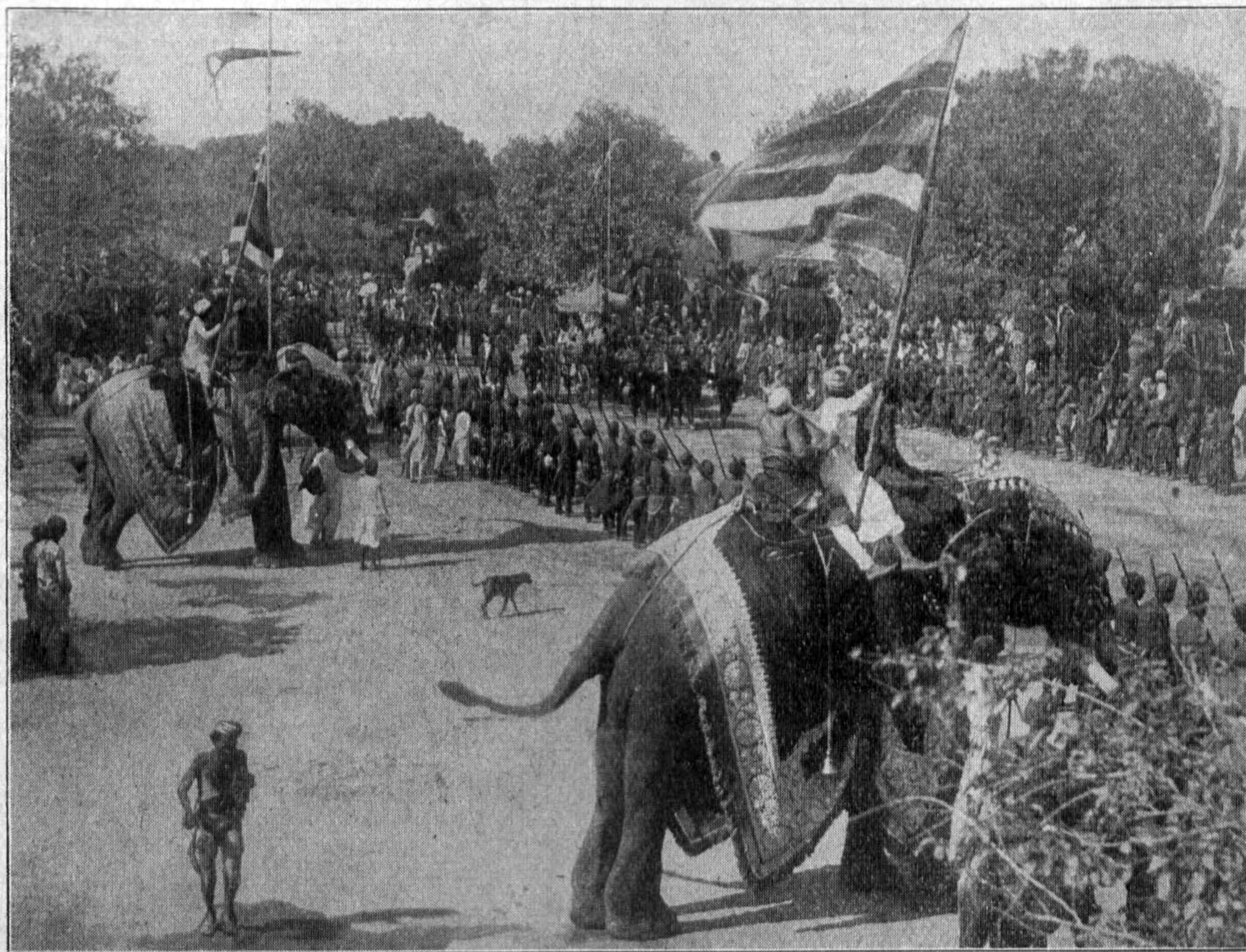
Eingang zum Palast von Indore.

sich nur mit Frauen von ähnlich alten Familien und gleich hoher Kaste, gebärden sich wie Truthühner mit ausgebreitetem Schwanz und werden von ihren Untertanen wie überirdische Wesen angesehen. Sie haben ihre prächtigen Hofstaaten, Armeen, mitunter noch eigenes Post- und Münzwesen, ja vielen von ihnen sind eine Anzahl von Feudalgrafen und Feudalbaronen tributpflichtig und müssen ihnen mit ihren Fähnlein im Kriegsfall Gefolgschaft leisten. Unter ihrer absolutistisch-patriarchalischen Herrschaft leiten ja vier „Minister“ in jedem Lande die Verwaltung. Die Engländer haben sich vertragsmässig in die innere Verwaltung nicht einzumischen, und besorgen nur die aus- wärtigen Angelegenheiten. Aber die meisten Fürsten tanzen doch nach der Musik der eng- lischen Gesandten, die ihnen auf der Nase sitzen, und haben sich auch zu englischen Adjutanten verstehen müssen. Führen sie sich gut auf, so erhalten sie Orden und Ehrentitel, man gewährt ihnen auch Salutschüsse, von elf bis einundzwanzig, je nach ihrer Wichtigkeit.

Warum sich all die Fürsten, in ihrer Ge- samtheit eine kolossale Macht repräsentierend, Dutende Male stärker als die englische in Indien, nicht vereinigen um das allen gleich verhasste Fremdjoch abzuschütteln? Weil eine solche Einigung ein Ding der Unmöglichkeit

nicht als Hoheiten angespro- chen wer- den und keine Salut- schüsse er- halten. Aber wer weiss, wie weit es bei der Ni- vellierungs- politik der Engländer noch kom- men mag?

Kein Lan- desherr darf heute den Thron-Di- wan (Gadi) seiner Vor- fahren be- steigen, ohne dass England zu Gevatter steht. Bei der Ein-



Festlicher Empfang beim Maharadscha von Jeypore.

Dazu wird ein Durbar (Festsitzung) in der Durbarhalle (ungefähr mit Thronsaal zu übersetzen) veranstaltet, zu welcher alle die grossen Würdenträger des Staates in ihrem glänzendsten Prunk, mit Edelsteinen besäet, mittelalterliche Waffen tragend, erscheinen. Jedem grösseren Fürsten sind noch verschiedene Feudal-Edelleute mit grossem Grundbesitz und eigenem Hofstaat tributpflichtig, und diese kommen mit ihrem Gefolge und Fähnlein Waffentragender, mit ihren Herolden, Pfeifenträgern, Pantoffelträgern, mit Elefanten und geharnischten Kamelreitern aus ihren mittelalterlichen Burgen in die Residenz. Auf dem grossen Teppich der Durbar-

halle nehmen die hohen Herren mit verschränkten Beinen Platz. Andere haben nur das Recht, mit einer Leibeshölle darauf zu sitzen, wieder andere müssen auf dem nackten Boden Platz nehmen und dürfen nur mit der Hand oder den Fingern den Teppich berühren. Der englische Resident aber und seine Sekretäre sitzen auf Stühlen neben dem goldenen oder silbernen Fürstenthron. Dieser ersetzt heute bei den meisten Fürsten den früheren Throniwan, auf dem sie nach orientalischer Sitte mit unterschlagenen Beinen ruhten.

Die Anerkennung Englands besteht darin, dass der Gouverneur oder Resident das bezügliche Dokument, verliest, und dem neuen

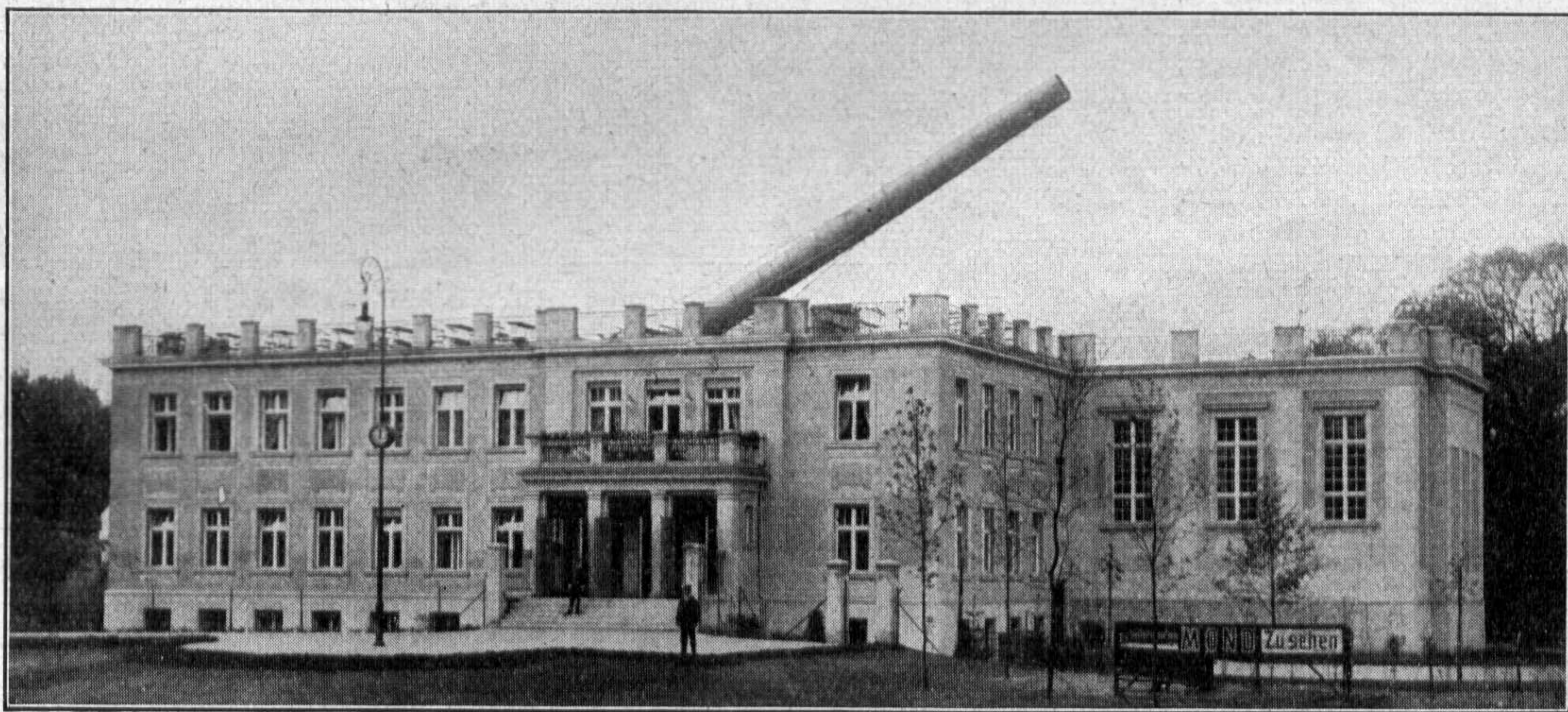
Landesherrn den „Khilat“, eine Anzahl Ehrengeschenke, darunter stets ein Perlenhalsband, überreicht. Hat der Fürst dieses umgehängt, und mit dem Residenten „Air und Pan“ dasselbe was in Russland Brot und Salz ist, gegessen, so verkündet der Geschützdonner dem draussen versammelten Volke die Thronbesteigung des neuen Fürsten. —

Für diese Anerkennung müssen die Landesherren an England eine „Nazarena“, d. h. einen Tribut von mindestens dem dreifachen Wert zahlen. Dafür schröpfen die Fürsten ihre tributpflichtigen Feudalherren, und diese wieder das Volk. England aber hat den Nutzen.

Eine Höhensternwarte für die Kolonien.

Von Dr. Archenhold,
Direktor der Treptow-Sternwarte.

Als die ersten Wikinger ihre kühnen Seefahrten unternahmen, als Vasco da Gama die afrikanischen Küsten auf seinem Weg nach Indien anlief, oder Columbus nach Westen steuerte, immer waren es die Sterne, die, sobald die Küste nicht mehr in Sicht war, ihnen den Weg über den Ozean wiesen. Selbst heute noch verlässt kein Kapitän den Hafen, trotz Wellentelegraphie und der allervollkommensten nautischen Instrumente, ohne die vorausberechneten und in den astronomischen Jahrbüchern niedergelegten Orte der Gestirne mit sich zu führen. So steht die Astronomie bei allen seefahrenden Nationen in besonderem Ansehen



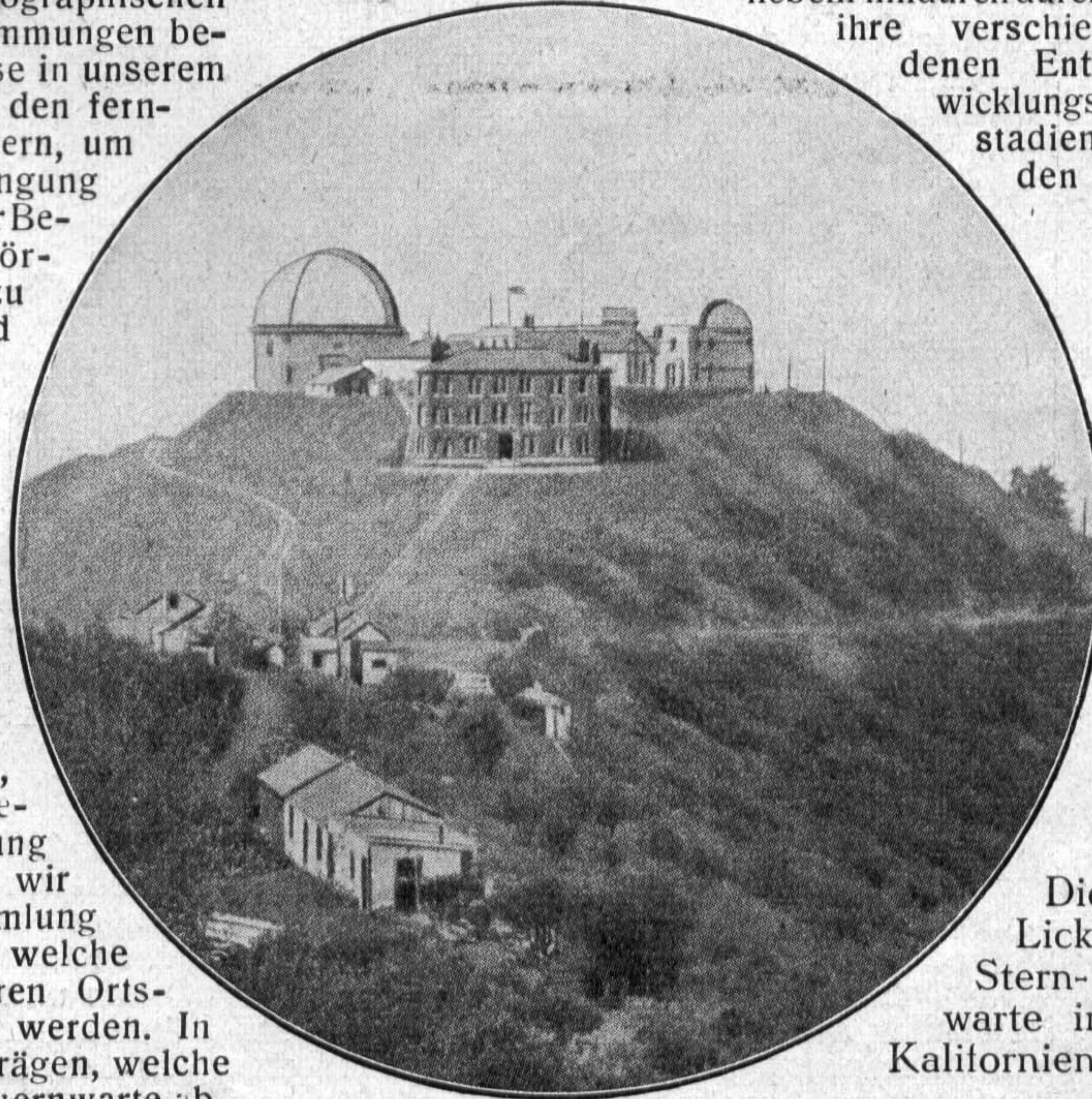
Die Treptow-Sternwarte bei Berlin.

Astronomen zu unterstützen. Es gilt nicht allein, die Pioniere auszubilden, welche in fernen Landen wirken und bei ihren kartographischen Arbeiten astronomischer Ortsbestimmungen bedürfen, sondern auch die Kenntnisse in unserem Planetensystem sowohl wie in den fernsten Weltsystemen zu erweitern, um die Theorie in der Bezwingung und Vorausberechnung der Bewegungen der Himmelskörper immer von neuem zu prüfen, zu vertiefen und in bezug auf ihre äussersten Feinheiten zu vervollkommen. Ist doch das alte Rätsel noch ungelöst, wie die Anziehungskraft von Himmelskörper zu Himmelskörper wirkt. Bei einem Besuche der Treptow-Sternwarte bei Berlin, die in ihrem neuen Gewande in unsrer Abbildung uns entgegentritt, finden wir in einer historischen Sammlung einige der Hilfsinstrumente, welche von den Kapitänen bei ihren Ortsbestimmungen zur See verwandt werden. In den zahlreichen öffentlichen Vorträgen, welche im grossen Hörsaal der Treptow-Sternwarte abgehalten werden, erfahren wir von den neuesten Entdeckungen auf den verschiedensten Gebieten

Vereinigungen dieser mannigfaltigen Materie von ihrem Urzustande, den leuchtenden Gasnebeln hindurch durch ihre verschiedenen Entwicklungsstadien, den



Blick ins astronomische Museum in Treptow.



Die Lick-Sternwarte in Kalifornien.

und kein Staat kann sich auf die Dauer der hohen Aufgabe entziehen, die Arbeiten der

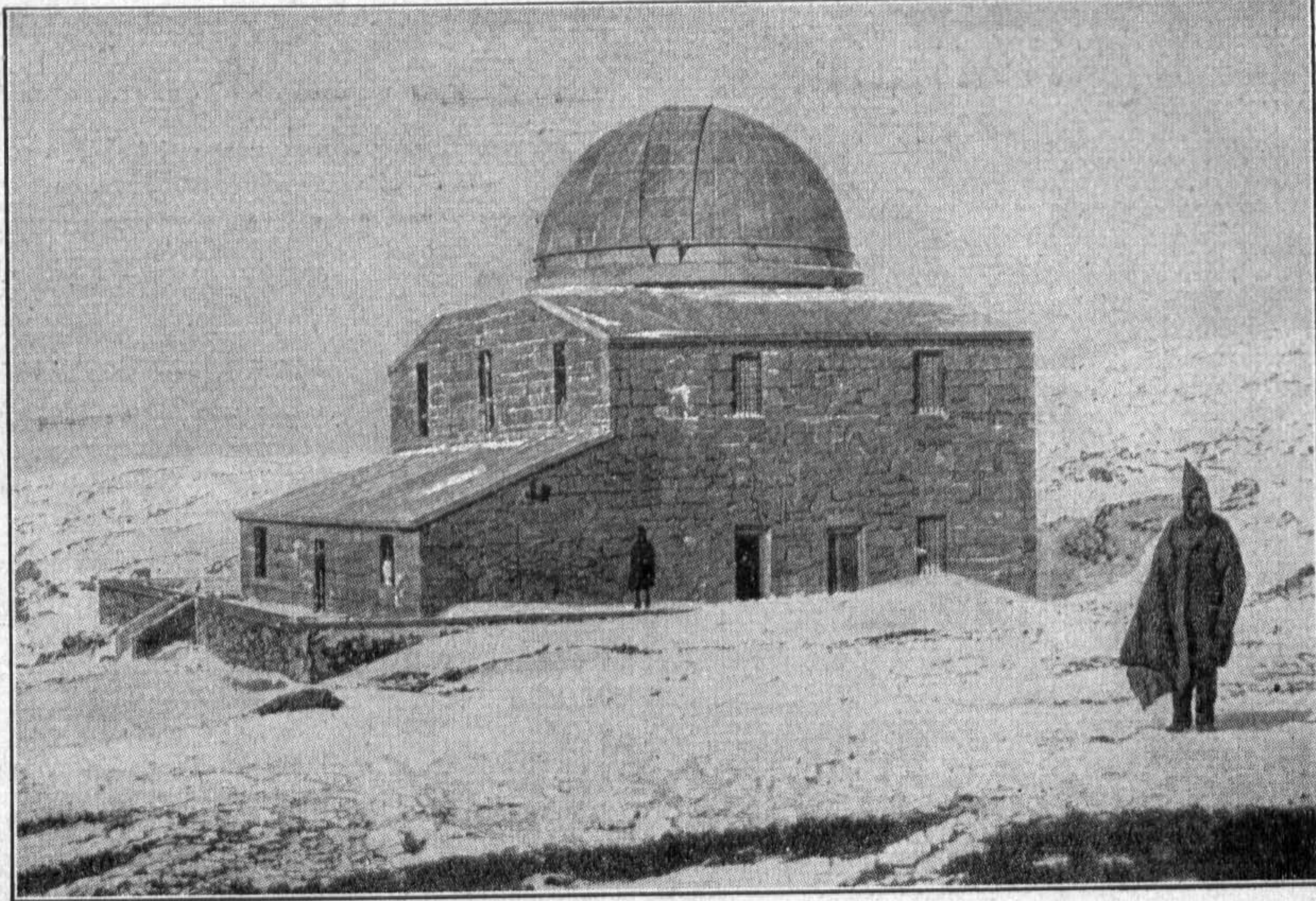
weissen, gelben und roten Sternen bis zu den schon dunklen Gebilden, welche, soweit sie



Der Kilimandjaro.



Die Sternwarte auf dem Montblanc.



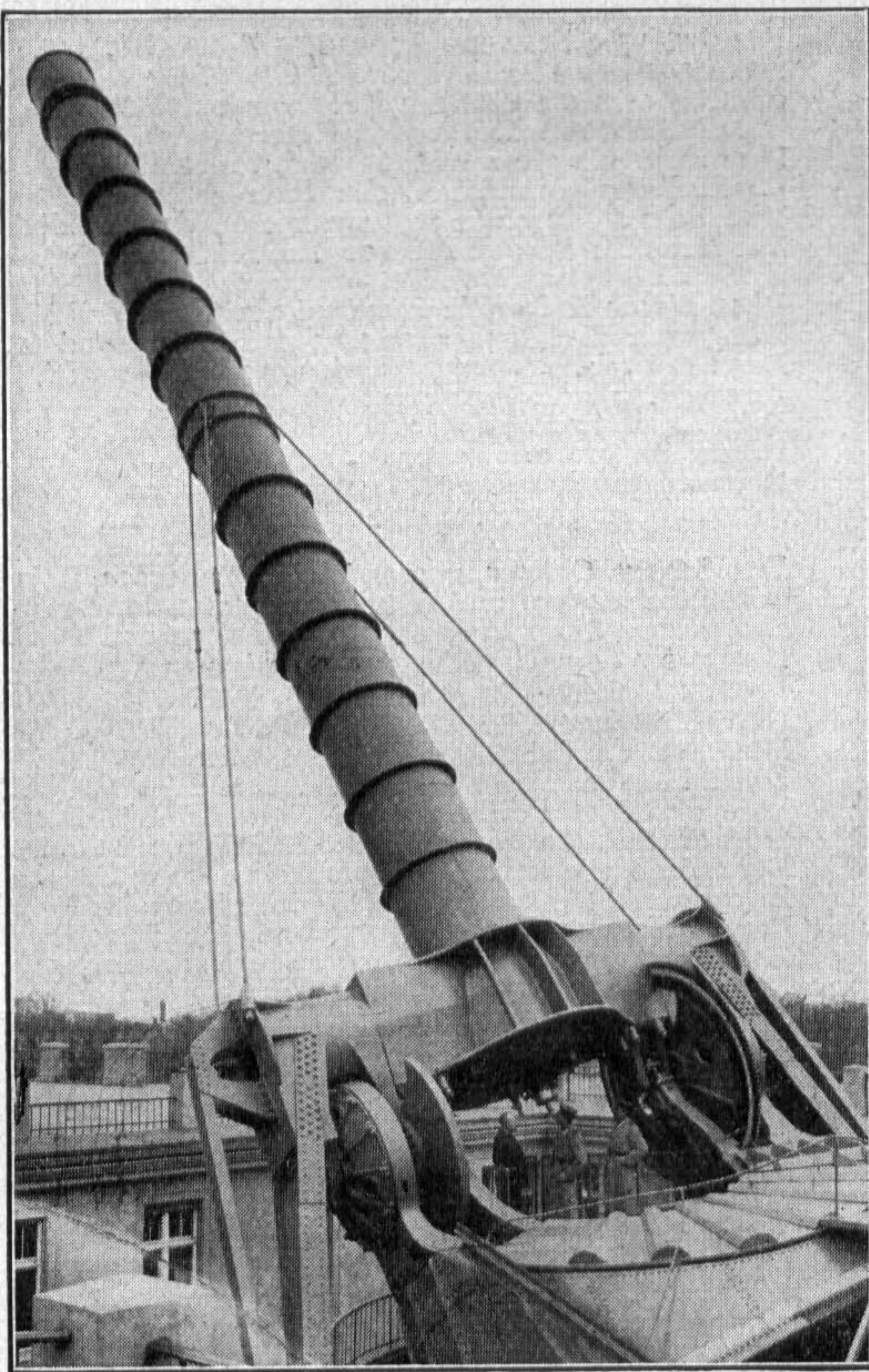
Die Sternwarte auf dem Aetna.

Mitglieder unseres Planetensystems sind, nur im geborgten Lichte unserer Sonne scheinen, oder wenn sie in den fernsten Himmelsräumen ihre Bahn beschreiben, sich nur dadurch verraten, dass sie helleuchtende Gestirne auf kurze Zeit verdunkeln, indem sie sich zwischen diese und unser Auge schieben.

Durch eine neue Idee, welche ich bei der Erbauung des Treptower Fernrohrs im Jahre 1896 zur Durchföhrung brachte, wurde es möglich, unserem Fernrohr eine Länge von 21 Metern zu geben und trotzdem die Kosten der ganzen Anlage auf 250 000 Mark herabzudrücken. Während bei dem Bau der anderen grossen Fernrohre eine gewaltige Kuppel nötig war, die aber das Fernrohr nur schützte, wenn gerade nicht mit diesem beobachtet wurde, und Bewegungsvorrichtungen, um den Beobachter dem sich um seinen Mittelpunkt drehenden Fernrohr nachzuführen, ist bei unserem Fernrohr der Kuppelbau durch einen Schutzzylinder, der unmittelbar um das Fernrohr, aber ohne es zu berühren, herumliegt, sowie durch einen beweglichen Schutzwagen ersetzt worden, und die ganzen Bewegungsvorrichtungen für den Beobachter sind unnötig geworden dadurch, dass das Fernrohr um sein Augenende gedreht wird, mit anderen Worten dadurch, dass der Sehpunkt, der Schwerpunkt und der Drehpunkt hier zusammenfallen.

Obgleich unsere Sternwarte in unmittelbarer Nähe einer Grossstadt liegt, hat sie dadurch, dass sie mitten im Treptower Park und im Südosten von Berlin gelegen ist, den besonderen Vorzug, dass bei den herrschenden Winden an allen Tagen, an denen es klar ist, die Luft von der Heide ihr zugeführt wird. So könnten mancherlei Aufgaben der Wissenschaft bei uns gelöst werden, wenn wir gleich den amerikanischen Fernrohren mit den nötigen Hilfsapparaten ausgerüstet wären. Das, was die zahlreichen Beobachter mit dem grossen Fernrohr zu sehen bekommen, die feinsten Einzelheiten auf dem Monde und den Planeten,

die Trennung der engsten Doppelsterne, die Auflösung der kleinsten Sternhaufen, lassen noch grosse Arbeiten für die Zukunft erwarten.



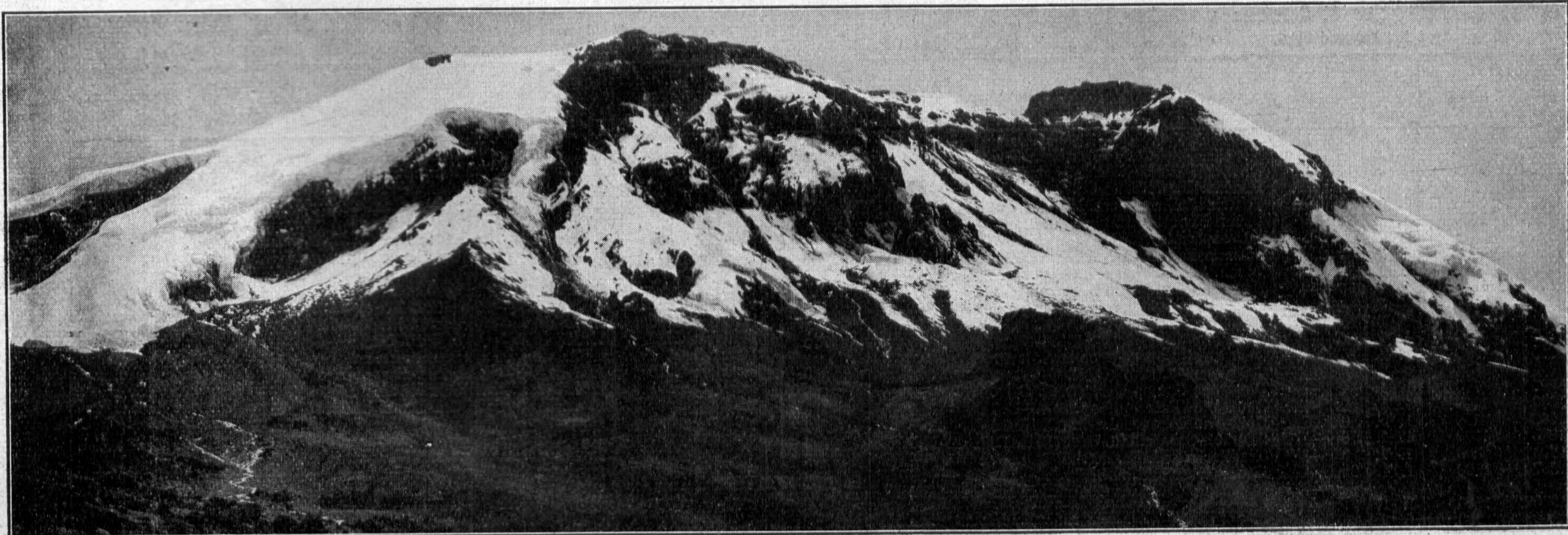
Das grosse Fernrohr in Treptow.

Es hat sich aber allmählich die Notwendigkeit herausgestellt, für manche Zwecke der Wissenschaft Observatorien in grossen

Höhen zu errichten. Welche Bedeutung solchen Höhenobservatorien von unseren Nachbarländern beigelegt wird, zeigt die unter grossen Schwierigkeiten erfolgte Errichtung eines astronomischen Observatoriums auf dem Gipfel des Aetna 3000 Meter hoch durch Ricco und die noch schwierigere Errichtung zweier Observatorien auf den Gipfeln des Montblanc durch Vallot (4300 Meter) und Janssen (4800 Meter). Letzterer war so von der Wichtigkeit eines Höhenobservatoriums durchdrungen, dass er sich selbst nicht scheute, das Montblanc-Observatorium in den Firnschnee zu setzen, der auf dem höchsten Gipfel des Montblanc jahraus jahrein liegt.

Wir besitzen in unseren Kolonien zwei Bergesgipfel, welche dank ihrer Lage in der Nähe des Äquators in Höhen über 4000 Meter noch felsigen und fast während des ganzen Jahres schneefreien festen Grund zur Errichtung einer Sternwarte darbieten, den Kilimandjaro in Ostafrika und den Kamerunberg in Westafrika. Letzterer ist jedoch nicht besonders geeignet, da er in letzter Zeit durch eine erneute vulkanische Tätigkeit starken Schwankungen ausgesetzt ist. Der Kilimandjaro bietet zwischen seinen höchsten Spitzen, dem Kibo und Mawensi, in einer Höhe von 4500 Meter eine noch unterhalb der Schneegrenze liegende Bergpartie dar, welche, wenn auch sicherlich nicht zu allen Tageszeiten, so doch besonders in den Nächten günstige Beobachtungsgelegenheit darbietet.

Selbst für den Fall, dass nicht mehr klare Nächte dort während eines Jahres auftreten als in unseren Gegenden, sollten weder Mühe noch Geldopfer gescheut werden, um erstens von der grossen, lichtdurchlässigen Höhe und zweitens von der günstigen äquatorealen Lage dieses Berges Nutzen für die Wissenschaft zu ziehen. Nicht nur astronomische Fragen, sondern auch meteorologische, luftelektrische, erdmagnetische und andere wichtige Forschungen würden sich auf einem solchen Punkte einer Lösung entgegenführen lassen.



Blick auf den Gipfel des Kilimandjaro von 4500 Meter Höhe aus.

Mitteilungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft

Jährlicher Mindestbeitrag 4 Mark. — Die Mitglieder erhalten „Kolonie und Heimat“ unentgeltlich.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamerstrasse 134.

Aus den Abteilungen.

Die Abteilung Krotoschin erzielte bei ihrem schon in Nr. 16 erwähnten Kolonialfest einen Reinerwerb von 620 Mk. Davon wurden 62 Mk. dem Vereinsvermögen abgeführt, 430 Mk. für das Jugendheim in Lüderitzbucht gespendet, und von dem Rest soll ein jährlicher Beitrag für das Gehalt der Kindergärtnerin geliefert werden.

Für das Heimatshaus in Keetmanshoop stiftete Fräulein Martha Sass von der Abteilung Hamburg zwei Bilder, welche die Mädchen mit hinausgenommen haben.

Die Abteilung Elberfeld hielt am 6. Dezember 1910 in der Stadthalle zu Elberfeld die erste Hauptversammlung der während der Tagung der Kolonialgesellschaft dort neugegründeten Abteilung des Frauenbundes ab. Auf Wunsch des provisorischen Vorstandes hatte Herr Missionsinspektor Wegener vom Barmer Missionshaus die Freundlichkeit, das Referat über die Ziele und Zwecke des Bundes zu übernehmen. Ebenso trat der katholische Stadtpfarrer Bornwasser mit warmen Worten für den Bund ein, und Herr Pastor Hafner liess es sich nicht nehmen, als Dritter die Notwendigkeit zu betonen, geeignete weibliche Arbeitskräfte in unsere Kolonien zu senden. Die zahlreich erschienenen Anwesenden gaben ihre Zustimmung durch lebhaften Beifall zu erkennen, und die schon vorher ansehnliche Mitgliederliste konnte einen erfreulichen Zuwachs aufweisen. Auf Anregung der Vorsitzenden wurde sodann beschlossen, die 100. Abteilung „Elberfeld-Barmen“ zu benennen, da bei den vielen gemeinsamen Interessen der beiden Wupperstädte, auch auf diesem neuen Felde nationaler Betätigung, nur eine einheitliche Organisation vollen Erfolg verbürgt. Demgemäss wurden in den definitiven Vorstand von der Versammlung auch einige Barmer Damen gewählt (vergl. Nr. 3 von „Kolonie und Heimat“). Der Vorstand beschloss, die nächste Hauptversammlung in Barmen abzuhalten, um auch dort für unsere gute Sache neue Freunde zu gewinnen. Ein Werbevortrag ist gleichfalls für Barmen in Aussicht genommen.

Am 8. d. Mts., 5 Uhr nachmittags, veranstaltete die Abteilung Breslau einen japanischen Teeabend, der einen sehr angenehmen Verlauf nahm. Geishas reichten Tee und Gebäck. Damen und Herren der Gesellschaft hatten sich bereitwilligst zu den künstlerischen Darstellungen erbötet. Sie nahmen ihren Anfang mit einem von Frau Elise Cramer gedichteten und gesprochenen Prolog nachstehenden Inhalts:

Fern in der Namib, jener weiten Wüste
An Südwestafrikas entlegnem Strand,
Wo man zuerst die deutsche Flagge hisste,
Da ist ein glitzernd Leuchten jetzt entbrannt:

Von Funken tausendfach erstrahlt die Küste,
In reinstem Feuer blitzt der Diamant,
Traumhafter Reichtum liegt im Wüstensande,
Ein goldner Segen unserm Mutterland.

Doch wir, die wir vereint im Frauenbunde,
Für unsre Kolonien auf treuer Wacht,
Wir suchen drüben keine Edelrunde,
Nein, wollen selber tragen eine Frucht
Von Schätzen nach dem neuerworb'nen Grunde:
Was bei uns ruht in köstlich stiller Pracht
Als goldner Hort in unsres Hauses Wänden —
Den deutschen Geist — woll'n wir hinübersenden.

Der Mann verlernt des Vaterlandes Sitten,
Gar schnell verwischt sich ihm der Heimat Bild,
Wo fremder Laut von Kaf ern, Buren, Briten,
Hereros täglich an das Ohr ihm quillt;
Wohl dem dort unten, dem die Frau inmitten
Der fremden Strömung, tatbereit und mild,
Sein Haus hilft bau'n, drin Heimatsleben spriesst,
Das dann als Deutschland durch das Neuland fließet.

Ein frommes Haus, wo noch das Christfest wichtig,
Ein fröhlich Haus, wo gern man singt ein Lied,
Ein fleissig Haus, wo ungefragt man tüchtig
Sich jeder Arbeit freudig unterzieht —
Solch Hauses Fundament ist fest und richtig,
Ob es gedeckt mit Wellblech oder Ried,
Ob's mitten steh' im Hottentottentreiben,
Solch Haus ist deutsch und deutsch wird es verbleiben.

Die deutsche Frau nur kann dies Haus errichten,
Kann schüren seines Herdes heil'ge Glut;
Man braucht sie dort mit ihrer ganzen schlichten
Bereitschaft, mit dem fromen Opfermut.
Denn waren unsres Bundes erste Pflichten,
Ihr in Südwest zu bieten eine Hut:
Und bald stand da in Keetmanshoop, dem Städtchen,
Ein Heim für unsre ausgesandten Mädchen.

Dass dieses Heimatshaus gedeihe wacker,
Dass man dort Linnen wäscht und bleicht und reckt,
Dass Enten schnattern, Hühnervolk dort gacker',
Der Kochherd dampft, der Ofen Brote bäck't,
Dass Obst, Gemüse, Kräuter bringt sein Acker,
Damit es bald die eignen Kosten deckt —
Nach diesem Ziele gilt's vereint zu streben,
Hierfür auch unser Scherflein heut zu geben.

Des Segens Geister, unsres Werks Genossen,
O folgten sie ihm weiter unverwand't! —
Der Boden, dafür deutsches Blut vergossen,
Dahin der deutsche Mut den Weg gebahnt,
Den deutsche Hände, deutscher Schweiß erschlossen,
Der bleibe unser, bleibe deutsches Land!
Das sei'n die Früchte der Südwest-Siege!
Dann floss umsonst nicht deutsches Blut im Kriege.

Seht hin! da streben schon nach Selbstverwaltung
Die Städte wie bei uns im deutschen Gau;
Doch vorerst gilt es die Gesunderhaltung,
Die Reinheit der Nation dort durch die Frau;
Es wächst des Volkstums mächtige Entfaltung
Hervor aus der Familie engem Bau, —
Durchs Land, wo deutschen Herdes Flamme knistert,
Geh'n bald Kultur und Fortschritt eng verschwistert.

Das walte Gott! — Und Euch ein froh Willkommen,
Die ihr erscheint und warmen Dank darob!
Was wir Euch bieten, sei nicht streng genommen!
Wir tun's auch nicht für die Kritik, Gottlob, —
Was wir heut singen, sagen, soll nur frommen
Dem zukünftigen Werk in Keetmanshoop,
Dem Hort der Heimat, dran wir schaffen alle,
Den fest wir gründen, dass er nie zerfalle!

Es folgten Intermezzo aus Carmen, Klavier-
vortrag des Fräulein H. Vierhaus; Odins Meeres-
ritt und Heimliche Aufforderung, gesungen von
Herrn Fabiunke; Terzett aus Mikado, vorge-

tragen von den Fräulein Dittmer, Hiltrop und
Kämpffe; Lieder zur Laute, gesungen von Herrn
Dr. Juliusburger und ein indischer Tanz von
Fräulein Irmann, unterstützt von den Herren
Köhler, Körner und Minkowski. Die Firma
J. Grosspietsch hatte in liebenswürdiger Weise
einen Bechsteinschen Flügel zur Verfügung ge-
stellt. Die letzte Nummer des Programms
bildete ein von Herrn Oberst von Müllmann
aus Brieg gehaltener Vortrag mit Lichtbildern,
welcher die von dem Kronprinzen auf seiner
Reise nach dem Osten auf Ceylon und in
Vorder-Indien berührten Orte, Land- und
Völkerschaften in anschaulicher Weise zur
Darstellung brachte.

Die Zentralleitung der Deutschen Kolonial-
gesellschaft in Berlin hat die Veranstaltung des
Teeabends wesentlich dadurch unterstützt, dass
sie die für den Vortrag des Herrn Oberst von
Müllmann erforderlichen Lichtbilder bunt her-
stellen liess und kostenlos zur Verfügung stellte.

Nach mehreren Stunden trennte sich die Ge-
sellschaft in angeregter Stimmung; die Veran-
stalter aber hatten einen guten materiellen Er-
folg zu verzeichnen.

Ausreise nach Südwest.

Durch die Vermittlung des Frauenbundes
der Deutschen Kolonialgesellschaft und mit
Unterstützung der Deutschen Kolonialgesell-
schaft reisten am 11. Januar 1911 mit dem
Dampfer „Feldmarschall“ nach Deutsch-Süd-
westafrika aus: Margarete Schultheiss aus
Bromberg, empfohlen von Abteilung Bromberg,
als Stütze zu Herrn Kaufmann Grammowsky-
Windhuk, Erna Limberg aus Hamburg, emp-
fohlen von Abteilung Hamburg, als Stütze zu
Herrn Kaufmann Grammowsky-Windhuk, Helene
Nolte aus Jädikendorf in der Neumark als
Stütze zu Frau Frieda Voigts nach Windhuk,
Auguste Zahlmann aus Berlin als Stütze zu
Herrn Hotelier Bülow nach Swakopmund, Frau
Elsbeth Boltz aus Posen, empfohlen von Ab-
teilung Posen, als Stütze zu Herrn Hotelbesitzer
Hülsmann-Windhuk, Frieda Ostermann aus
Kettelstorf bei Uelzen als Stütze zu Herrn Hotel-
besitzer Warfelmann nach Rehoboth, Hedwig
Seifert aus Berlin als Stütze zu Herrn Hotel-
besitzer Schäfer nach Windhuk, Martha Jüter-
sonke aus Schlawa in Pommern als Stütze zu
Herrn Hotelbesitzer Rolfs nach Outjo, Paula
Herlath aus Landsberg a. W. als Stütze zu
Herrn Landrichter Mattheus, Fräulein Johanna
Müller aus Dresden als geprüfte Erzieherin zu
Frau von Dewitz nach Otjundu bei Okasise,
Lina Schubert aus Schköna, Frieda Bucher und
Luise Stieglitz aus Kassel, empfohlen von Ab-
teilung Kassel, Marie Stechmann aus Steglitz,
empfohlen von Abteilung Berlin, Martha Klemm
aus Dresden, empfohlen von Abteilung Dresden,
als Stützen in das Heimatshaus nach Keet-
manshoop.

Kurse deutscher Kolonialwerte.

Mitgeteilt durch: von der Heydt'sches Kolonialkontor G. m. b. H., Berlin W. 8, Behrenstr. 8. 13. Januar 1911.

Telephon: Amt 1, 9229 und 9224.

* Bauzinsen. † geschützt. Zu jeder Art von Auskunft ist obenstehendes Bankhaus stets gern bereit.

Telegramm-Adresse: „Heydtkontor“.

Gründ.- jahr	Mark	Gesch.- jahr	vorl. Div.	letzte Div.	Nachfrage %	Angebot %	Gründ.- jahr	Mark	Gesch.- jahr	vorl. Div.	letzte Div.	u. 100 % in Ant.	Nachfrage %	Angebot %
1906	1000	1. 10.	6	15†	110	112	1903	1000	1. 1.	0	—	Kautschuk-Pflanzung Meanja A.-G.	65	70
1906	1000	1. 1.	4*	—	100	103	1908	500	1. 1.	0	—	Kironda Goldminen-Gesellschaft	110	113
1905	1000	1. 4.	17½	17½	—	—	1899	1000 u. 200	1. 1.	5	—	Moliwe-Pflanzungs-Gesellschaft	89	94
1902	1000	1. 1.	0	—	193	197	1886	500	1. 4.	0	—	Neu-Guinea-Comp. Vorz.-Anteile	128	130
1890	1000	1. 1.	64	—	104	—	—	500	1. 4.	0	—	do. Stamm-Anteile	—	93
1908	£ 1	1. 2.	55	25 p. r. t.	400	—	1906	500	1. 1.	0	—	Ostafrika (D. K. G.) Kompanie	85	—
1900	1300	1. 1.	0	—	M 61	M 63	1900	100	1. 4.	11	10	Otavi-Minen- u. Eisenbahnges. Ant.	M 146	M 147
1878	1000	1. 1.	28	—	—	70	—	—	1. 4.	6	5	do. Genussscheine	107	108
—	—	—	—	—	—	—	1902	£ 1	1. 1.	35	20 p. r. t.	Pacific Phosphate Co. Limited	£ 9½	£ 9½
—	—	—	—	—	—	—	1903	1000 u. 100	1. 1.	0	—	Safata-Samoa-Gesellschaft	—	45
—	—	—	—	—	—	—	1905	1000	1. 1.	4*	—	Samoa-Kautschuk-Compagnie	30	35
1907	1000	1. 1.	0	—	155	160	1897	1000	1. 1.	0	—	Sigi Pflanzungs-Gesellschaft	178	185
1885	1000	1. 4.	25	64	M 1500	M 1600	1895	£ 1	1. 7.	0	0	South African Territories	sh 9.6	sh 10.—
—	—	—	—	—	70	75	1910	sh 19	1. 1.	—	—	South-East Africa 1910	sh 8.3	sh 9.—
1902	100	1. 1.	0	—	810	830	1892	£ 1	1. 1.	7½	—	South West Africa Co.	sh 31.6	sh 32.—
1908	1000	1. 1.	0	—	55	60	1893	1000	1. 4.	0	0	Usambara Kaffeebaugesellschaft	—	—
1902	100	1. 5.	0	6	170	175	—	500	—	—	—	do. Stamm-Anteile	45	55
1885	1000	1. 1.	6	—	104	107	—	200	—	—	—	do. Vorz.-Anteile	85	90
1898	300	1. 1.	8	—	153	154	1897	1000	1. 1.	0	—	Westafrik. Pflanz.-Ges. Bibundi	85	90
1887	1000	1. 1.	20	—	—	133	1897	1000	1. 1.	8	—	Westafrik. Pflanzungsgesellschaft	—	—
—	—	—	—	—	328	333	—	—	—	—	—	Victoria Aktien	180	190
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Westdeutsche Handels- und Plan- tagenges. (D. K. G.) Vorz.-Ant.	—	—
1906	1000	1. 1.	4*	—	M 3200	M 3300	1895	500	1. 1.	0	—	—	—	—
1895	200	1. 1.	0	—	—	96	—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	49	51	—	—	—	—	—	—	—	—

Koloniale Kapitalanlagen.

Informationen der Anteilseigner von Erwerbsgesellschaften.

Es ist eine leider häufig zu beobachtende Tatsache, dass die Verwaltungen selbst grosser Unternehmungen, deren Werte Eingang in ein sehr breites Publikum gefunden haben, recht häufig die prompte Informierung der Öffentlichkeit vermissen lassen, die ihnen als Pflicht obliegt. Die Gesetze lassen den Unternehmungen für die Betätigung der Informationserteilung an die Aktionäre einen weiten Spielraum. Bei weitem aber ziehen nicht alle Gesellschaften daraus die Konsequenz, ihre Anteilseigner in weitgehender Weise über alle wichtigen Vorgänge und Entwicklungen innerhalb der Unternehmungen rechtzeitig zu unterrichten. Es ist vielmehr eine sehr übel angebrachte Geheimniskrämerei festzustellen, die nur zu leicht zur Irreführung der Aktionäre Anlass gibt. Es ist zu verstehen, wenn die Verwaltungen von Gesellschaften, deren Betriebe sehr verzweigt sind, besondere Vorsicht bei Angaben über zu erwartende Geschäftsergebnisse usw. walten lassen. Auch wird man es begreifen, wenn das eigene Geschäftsinteresse die Leitungen hindert, sich über interne Angelegenheiten, die der Konkurrenz leicht eine willkommene Handhabe bieten können, in der Öffentlichkeit allzu breit auszusprechen. Es ist indessen immer wieder festzustellen, dass über Geschäftsergebnisse usw. aus den Kreisen der Verwaltungen heraus Einzelheiten durchsickern und zu Kursbewegungen Anlass geben, welche auf vorzeitige Informierung einzelner Kreise hinweisen. Hierin liegt der wunde Punkt der unzureichenden Publizität mancher Verwaltungen von Gesellschaften; sie leisten durch ihre verfehlte Politik spekulativen Treibereien Vorschub, bei denen die Leidtragenden in der Regel diejenigen Aktionäre sind, welche an der vorzeitigen Information

keinen Anteil haben. Diese Ausführungen gelten sowohl für die Verwaltung von Aktiengesellschaften, wie von solchen Unternehmungen, in deren Anteilen ein amtlicher oder nichtamtlicher Handel stattfindet. Es ist dringend zu fordern, dass die Leitungen von Unternehmungen allgemein streng darauf bedacht sind, die Gesamtheit der Aktionäre in allen Fällen rasch und gemeinsam zu unterrichten, dass sie freigebiger und vor allem wesentlich bestimmter, als bisher üblich, sich über die zu erwartenden Geschäftsergebnisse und dergl. äussern. Vielfachen berechtigten Beschwerden und schädlichen Gerüchten würde durch ein solches Vorgehen der Boden entzogen sein.

Preiserhöhungen am Diamantenmarkte.

Der erfreuliche Aufschwung im Diamantenhandel hat in dem erwarteten Masse nicht bis zum Jahresschluss angehalten. Das Geschäft schleppt sich vielmehr träge fort. Amerika ist als Kunde schon seit längerer Zeit auf den grossen Märkten von Antwerpen und Amsterdam ausgeblieben. Im November allein haben die Amerikaner an beiden Plätzen um 3 Millionen Mark weniger eingekauft als im Oktober und im Vergleich zum November 1909 ist der Unterschied noch bedeutender. Insbesondere unterlassen die Amerikaner zurzeit den Ankauf der hochwertigen Diamantensorten, und wenn in diesen eine Besserung der Marktlage eintreten soll, so muss das Signal dazu von New York kommen; aber dort scheinen die wirtschaftlichen Zustände noch unklar zu sein, und auf absehbare Zeit hinaus ist auch mit einer Besserung nicht zu rechnen. In Antwerpen wickelt sich ein gutes Geschäft hauptsächlich in den Diamanten deutscher Herkunft ab. Letztere beherrschen den Meléemarkt mehr als zuvor und englische Ware ist, da für sie um mindestens 15 bis 17 Mk. pro Karat höhere Preise verlangt werden, so gut wie unverkäuflich.

In den letzten Tagen haben sich nun die De Beers und die Premier-Mine zu einer Preiskonvention verständigt, durch die sie den Karatpreis der besseren und grösseren Steine um 5 bis 10 Proz. erhöhen. Die Sache wäre an sich von keiner besonderen Bedeutung, wenn diese Preiserhöhung durch einen besseren Geschäftsgang in den grösseren Steinen gerechtfertigt wäre. Wie aber bereits erwähnt, ist dies nicht der Fall. Die beschlossenen Preiserhöhungen erklären sich somit lediglich durch das Bestreben der englischen Produzenten, auf diesem Wege die bei ihnen aufgehäuften bedeutenden Mengen von Meléware zu verbilligen. Da zu diesem Zwecke eine fünf- bis zehnprozentige Erhöhung noch nicht als ausreichend angesehen werden kann, werden die beiden führenden englischen Produzenten im Laufe der Zeit versuchen, allmählich mit weiteren Preiserhöhungen vorzugehen, bis sie schliesslich ihre kleinen Diamanten zu demselben Preise wie die deutschen anbieten können. Dieses Vorgehen charakterisiert sich als eine scharfe Kampfmassnahme gegen die lästige Konkurrenz der deutschen Steine. Auf der einen Seite Ausnützung des Naturmonopols durch Diktierung willkürlich hoher Preise, auf der anderen Seite Verwendung der dabei erzielten Mehrerlöse zur Ausgleichung von Verlusten durch fremde Konkurrenz. Das Gelingen des Planes hängt aber letzten Endes doch von der Entwicklung der Geschäftslage ab. Bessert sie sich nicht ganz erheblich, so werden die europäischen Käufer bei der ansehnlichen Verteuerung der grossen Steine diesen gegenüber dieselbe Zurückhaltung beobachten, wie die Amerikaner, und der fein ausgedachte Plan der Engländer, die Berliner Diamantenregie auf diese Weise zu einer Preisverständigung zu bringen, würde gescheitert sein.

Fetisch.

Roman aus Togo.

Von

Richard Hüas.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)



Mein Bruder rang eine Zeitlang mit dem Tode, und als er wieder genesen war, war es bei ihm zur fixen Idee geworden, dass ich einen Mordversuch an ihm verübt hätte, um mich in den Besitz des Majorats zu setzen. Ich sollte in Anklagezustand versetzt werden. Zeugen hatte ich nicht. Meine Freunde rieten mir im Augenblicke, als ich verhaftet werden sollte, zu fliehen, und ich, wohl mehr bewogen durch die Stellungnahme meines einzigen Bruders überhaupt, als durch die mir drohende Untersuchung, entzog mich ihr durch die Flucht. Ich war damals ganz kopflos. Sterben war damals mein Hauptgedanke. Aber selbst Hand an mich zu legen, das dünkte mir doch zu feige. Ich ging zur französischen Fremdenlegion. Als der Dahomekrieg ausbrach, kam ich mit den übrigen Legionären hierher. Nach dem Ende des Krieges entfernte ich mich heimlich von meinem Truppenteil, und es gelang mir, mich über Lagos nach Kamerun durchzuschlagen. Mitleidige Weisse versahen mich damals mit der ersten Ausrüstung als Elefantenjäger. Von der Zeit ging es aufwärts mit mir. Ich war ein guter Schütze. Elfenbeinzahn auf Elfenbeinzahn wanderte nach den Faktoreien, und nach wenigen Monaten zählte mein Guthaben bei den einzelnen Faktoreien schon nach Tausenden. Ich fing dann selbst Tauschhandel an, drang immer weiter in das Innere, knüpfte überall mit den mohammedanischen Grossen des deutschen und englischen Sudans freundschaftliche Beziehungen an und kam schliesslich hierher. Auch hier gelang mir jede Unternehmung. Ich habe mir unter den Namen Uhlberg ein grösseres Vermögen erworben, als es mir je zu Hause möglich gewesen wäre. Vor kurzem kam hier ein Zirkular an, wodurch bekannt gegeben wurde, dass mich mein Bruder suchte, weil sich meine Unschuld

inzwischen herausgestellt hatte. Aber das wissen Sie vielleicht ...“ Marianne nickte stumm.

„Das Schicksal hat mich jahrelang mit unverdienter Grausamkeit behandelt“, fuhr Uhlberg fort, „aber ich will es segnen, um der Stunde willen, die mich ...“ Marianne, Sie weinen, darf ich diese Tränen ...“ Da war er auch schon bei ihr und hatte die nicht Widerstehende und völlig Ueberraschte in seine Arme genommen, und sie immer und immer geküsst, bis Marianne sich plötzlich erinnerte, dass sie noch Pahlens Weib sei. Da hatte sie ihn von sich gestossen, war zu ihrem Pferde geeilt, hatte es herausgezogen und war vom nächsten Baumstumpf aus in den Sattel

gesprungen und davongeritten, dass Uhlberg ihr verdutzt nachsah, wie ein Träumer, der er nie gewesen. Ehe er ihr zu folgen vermochte, war sie ausser Sicht.

Er zog seinen Hamed heraus und folgte den Spuren, die Abduls Hufe auf der nassen Erde zurückgelassen hatten. Der Tornado war vorüber geblieben. Weit drüben im Westen tauchte er unter mit Wetterleuchten, während hier schon wieder die glühende Sonne strahlte und Busch und Gräser trocknete.

Uhlberg spornte sein Pferd zu rascherer Gangart an, aber er konnte Marianne nicht einholen, denn Mariannes innerer Aufruhr war nicht ohne Einfluss auf ihr Verhalten ihrem Pferde gegenüber geblieben.

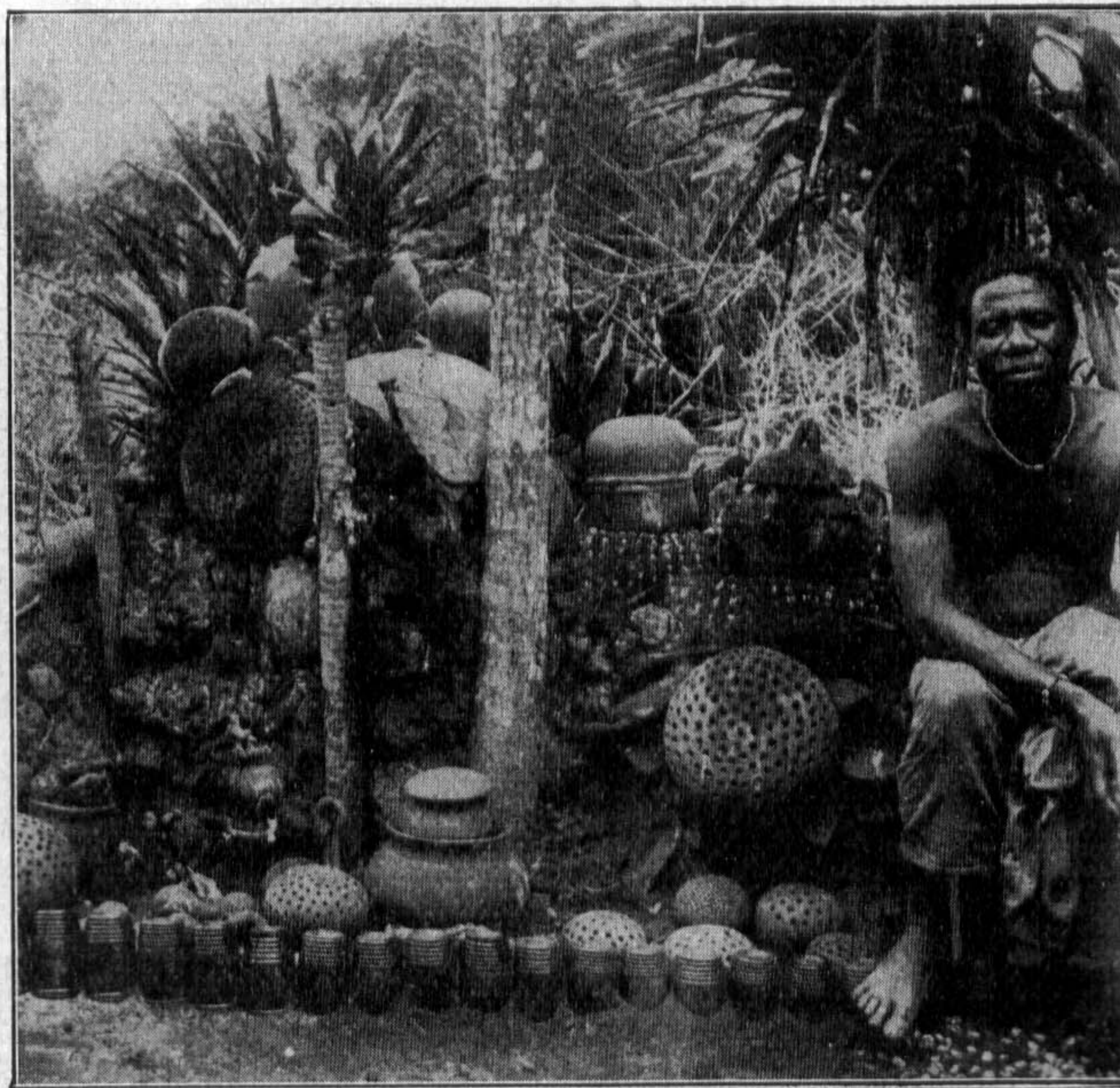
Als Uhlberg an eine Stelle kam, die ihm einen weiteren Ueberblick gestattete, sah er Mariannes Gaul gerade auf das berühmte Fetischnest zusteuern, von dem es bekannt war, dass seine fanatische Priesterschaft und Bevölkerung weder Bekleidete, noch Weisse, noch Pferde in der Nähe ihres Fetisches duldete.

Die Weissen mieden den Ort an und für sich, und die Schwarzen beklagten sich nicht darüber, so war es immer beim alten geblieben und die schwarzen Fanatiker wachten noch nach wie vor über die Unantastbarkeit ihres Sanctuarius.

Uhlberg gewahrte mit Schrecken die Richtung, die Mariannes Gaul genommen hatte. Er rief, er piffte auf seiner kleinen Signalpfeife, die er stets mit sich führte, aber der Seewind trieb jeden Schall zurück.

Da liess er Hamed die Zügel, und dieser, gewöhnt, mit Abdul zusammenzugehen, jagte den Abhang hinunter und nahm den nächsten Weg durch Pfützen und Schlamm des um diese Zeit erst halb trockenen Lagunenbettes.

Aber es war zu spät, um Marianne noch rechtzeitig zurückzuhalten. Ehe Uhlberg das Lagunenbett durchquert hatte,



Togo: Fetischplatz.

war Marianne bereits auf dem Pfade zwischen dem dichten Dornengestrüpp, das Fionos Fetischdorf wie eine undurchdringliche Mauer umgab, verschwunden. Es blieb Uhlberg nichts anderes übrig, als Marianne zu folgen und ihr Schicksal zu teilen.

Elftes Kapitel.

Kokwe war an dem zwischen Fiono und Rüder verabredeten Abend nicht an diesen abgeliefert worden.

Als Fiono mit Kokwe an der Hand in Rüders Faktorei trat, um diesem seine Tochter zu übergeben, wollte er auch gleichzeitig seine Gewehre haben. Aber der Ladenklerk musste Rüder gestehen, dass auch die letzten Gewehre verkauft seien.

Rüder schickte nun von einer Faktorei zur anderen, damit diese ihm mit dem fehlenden Artikel aushelfen sollten. Aber allgemein und überall hiess es, dass man selber keine Handsgewehre mehr habe. Rüder hielt das für eine gegen ihn gerichtete Untreundlichkeit. Aber es waren tatsächlich in der letzten Zeit unheimlich viel Gewehre an die Küstendörfer verkauft worden. Fiono hätte Rüder am besten darüber Auskunft zu geben vermögen, wenn er nur gewollt hätte.

So sah sich Rüder gezwungen, Fiono auf den nächsten Norddampfer zu vertrösten, mit dem er, wie er wusste, Gewehre erhalten würde.

„Gut“, sagte Fiono trocken. „Keine Gewehre, keine Kokwe. Soll ich auf die Gewehre warten, sollst Du auf das Mädlein warten.“

Der weisse Liebhaber wandte seine ganze Ueberredungskunst auf, um Fiono zu bewegen, das Mädchen bei ihm zu lassen, indessen Fiono hatte kein Einsehen. Er wusste genau, worauf es bei dem Handel ankam und hatte keine Lust, Rüder, der auch bei den Schwarzen nicht als besonders worttreu galt, mit seiner Forderung hinterher zu laufen.

Aber schliesslich waren mit dem Norddampfer doch die Gewehre gekommen und Kokwe war eines Abends, geschmückt wie ein Opfertier, in Rüders Wohnung geführt worden.

Rüder hatte, seitdem er einsah, dass er dem Duell nicht mehr entgehen konnte, wenn er nicht seine letzten Bekannten, die mit ihm noch verkehrten, verlieren und er selbst zum Gespött der ganzen Westküste werden wollte, seine täglichen Absinthmischungen immer stärker gemacht. Er sah im Absinth das einzige Mittel, sich Mut anzutrinken. Rohloffs unentwegte Knallerei, Mensings Bericht über Rohloffs fabelhafte Treffsicherheit, und Uhlbergs Druck hatten den Riesen in einen Zustand immer grösser werdender nervöser Furcht hineingejagt, der durch die als Gegengewicht gebrauchten Alkoholdosen noch verschlimmert wurde.

Er sah schliesslich in seinen nüchternen Stunden nur noch das Duell vor sich. Es ging ihm darin, wie dem Huhn, dem man einen Kreidestrich vor den Schnabel zeichnet. Es sieht immerfort nur den Kreidestrich und kann nicht darüber hinwegkommen, und Rüders erneuerte Zuflucht und letzte Rettung war wieder — Absinth.

In einem dieser Zustände fiel ihm Kokwe in die Hände. Die Weiber, die sie herbegleitet hatten, hatten sie verlassen, nachdem sie noch von Rüder mit einigen Flaschen süssem Likör bewirtet worden waren und Kokwe mit bedeutungsvoilem Grinsen Mut zugerufen hatten.

Und nun sass das junge Mädchen mit ihrem togaartigen Tuche, das sie als Frau kennzeichnen sollte, in einer Ecke des Zimmers und sah mit furchtsamen Augen auf Rüder, der am Tische sass und wählerisch in den Speisen herumstocherte, die der Boy aufgetragen hatte. Er ass aber nur wenig, und sprach desto mehr dem schweren französischen Burgunder zu, der in einem Wasserglase blutrot funkelte.

Er hiess den Boy abräumen. Schweigend entfernte dieser das Tafelgerat, stellte eine volle Flasche Absinth, die Wasserkaraffe aus Ton und ein Glas auf den Tisch, schloss die Fensterladen und fragte Rüder, ob Massah noch etwas zu befehlen hätte.

„Geh' schlafen“, befahl Rüder.

Der Junge ging, indem er einen bedauernden Blick auf Kokwe geworfen hatte. Er wusste, sein Herr war anders als die anderen Weissen. Er hatte nie lange ein und dasselbe Weib, und die er hatte, die qualte er.

Als der Boy gegangen war, schloss Rüder

die Tür hinter ihm ab. Er warf einen scheuen, unsicheren Blick auf das Mädchen, und wollte sich ihr nähern, als von Rohloffs Hofe in regelmässigen Pausen Schüsse fielen.

Rohloff hatte durch seinen Boy erfahren, dass Massah Rüder wieder einmal heiratete, und da er von Mensing erfahren hatte, welchen wohlthätigen Einfluss seine Schiesserei auf Rüders Nerven ausübte, wollte er nicht unterlassen, für den nötigen Polterabend zu sorgen. Rüder hielt bei dem ersten Schuss auf dem Wege zu Kokwe inne.

„Dieser Lump“, rief er wütend, „ich glaube, er schiesst schon bei der Laterne nach mir.“

Zu derselben Zeit machte draussen ein Dampfer einen Höllenlärm mit seiner Dampfpeife.

Rüder öffnete einen der Fensterladen und sah hinaus.

„Das ist der Süddampfer“, murmelte er, „morgen hat meine Stunde geschlagen.“ Er vergass den Fensterladen wieder zu schliessen, setzte sich an den Tisch und schenkte Absinth ein. Er trank jetzt das giftige Zeug, das in milchigem Grün im Glase schimmerte, fast unverdünnt. Er schien mit einem Male das Mädchen ganz vergessen zu haben, die ohne ein



Togo: Fetisch.

Glied zu rühren da sass, und die Rüder ansah, wie jemand ein giftiges Reptil ansieht, mit dem man waffenlos zusammen in ein Zimmer gesperrt ist.

Eine ganze Zeit hatte Rüder am Tisch gesessen, und nur immer wieder von neuem das Glas an die Lippen geführt. Endlich stierte er Kokwe an. „Wirf Dein Tuch ab!“ befahl er. Kokwe gehorchte.

„Tanz!“ rief er ihr zu.

Kokwe tat wie Rüder gebot. Aber obwohl sie bis auf Korallenschnur und Lendentuch ganz entblösst tanzte, es lag noch so viel Unerblichkeit und kindliche Anmut in ihren Bewegungen, dass ihr Tanz einem reinen Menschen wohl kaum obszön vorgekommen wäre.

Aber aus diesem Grunde beliedigte Kokwes Tanz auch Rüder nicht.

„Schneller!“ befahl er und markierte den Takt mit immer schnellerem Klatschen seiner fetten Hände, bis er auf einmal aufsprang und Kokwe zu fassen versuchte, als diese an ihm vorbei tanzte.

Aber die war schneller als Rüder und entwischte ihm, immer um den Tisch herum, indem sie jedesmal einen Stuhl zwischen sich und Rüder schob.

Anfänglich schoss Lachen über sein rot gewordenes Gesicht. „Ah“, rief er, „Du hast Temperament! In Dir sitzt noch Rassel! So ein Teufelchen habe ich mir schon lange gewünscht!“

Aber da Kokwe nicht im geringsten Miene machte, sich fangen zu lassen, veränderte sich mit einem Male Rüders Gesichtsausdruck.

Kokwe starrte in ein Paar blutunterlaufene Augen und in eine in Leidenschaft entstellte Fratze. Die Angst packte sie auf einmal wieder, und als sie jetzt in der Nähe des Fensters war, dessen Laden Rüder vergessen hatte zu schliessen, sprang sie mit einem Satze durch die Oefnung. Mit einem zweiten Satze schwang sie sich über das Verandageländer und liess sich von da aus auf den etwa vier Meter tief unter ihr liegenden weichen Sand des Faktoreihofes fallen.

Wohl war das Hoftor verschlossen, aber der Zaun daneben war nur aus Matten und Gras geflochten und Kokwe wusste aus ihrer Kinderzeit, die noch nicht lange hinter ihr lag, wie man ein solches Hindernis bewältigte. Den harten Negerschädel voran rannte sie ein Loch in den Zaun, zog die schmalen Schultern und den schlanken Körper nach und wardraussen, ehe der verutzte schwerfällige Rüder auch nur die Treppe hinunter war.

Die Umstände begünstigten Kokwes Flucht. Die Nacht war finster und unfreundlich. Dunkle Wolken zogen in dichten Schwaden am Himmel und verhüllten die Sterne. Von der See her blies ein starker Wind, der die Brecher hoch den Strand hinaufjagte. Die Strandstrasse war still und verlassen, keine Menschenseele war zu sehen, da das Leben der Eingeborenen sich erst in den hinter den Europäerhäusern liegenden Eingeborenenvierteln anspielte und die Weissen sich meist um diese Zeit auf der dem starken, feuchten Nachtseewind abgekehrten Seite der Veranda befanden.

Kokwe lief, bis sie am Ende des Ortes angekommen war und hielt erst im Lauf inne, als sie das letzte Haus der Strandstrasse hinter sich wusste. Dann stand sie still und überlegte, was sie nun beginnen wollte.

Nach Hause zu ihrem Vater konnte sie nicht. Der würde sie nach einer empfindlichen körperlichen Züchtung wahrscheinlich noch in derselben Nacht mit Gewalt zu Rüder zurückbringen lassen.

Eine Mutter, die ihr vielleicht geholfen hätte, hatte sie nicht mehr. Pahlen, der Kommandant, den sie als einen guten Weissen kannte, war weit im Busch drinnen. Mawu mochte wissen, wann der wiederkehrte. Die andern Weissen kannte sie nicht. — Bei einem ihrer eigenen Farbe? — Kein Schwarzer würde es gewagt haben, Kokwe auch nur einen Augenblick gegen den Willen Fionos zu beherbergen, der seine Spione überall hatte. Zu dem Weissen zurück?! — Wie der ausgesehen hatte zuletzt?! — Wie ein Tier! — Kokwe schauerte unter dem leichten Sprühregen, den die See herübersandte.

Sie wusste nicht wohin in ihrer Not. An wen sollte sie sich wenden? Yewe und Xeboso, Nanyo, die wussten nur zu strafen. Mawu vielleicht?

Kokwe glaubte an keinen mehr. Sie hatte nur zu oft ihren Vater belauscht, wie er einen Gifttrank mit einem ungiftigen vertauscht hatte, oder umgekehrt, je nachdem die Partei des Klägers oder des Verklagten die Stärkere oder die Freiebigere war, und das grössere Geschenk gab. Sie hatte gesehen, wie ihr Vater, um seinen Ruf, Tote erwecken zu können, aufrecht zu erhalten, eine mit einem weissen Leinentuch verdeckte Bahre, die den Leichnam bergen sollte, und auch nur einen bereits stark in Verwesung übergegangenen Hund barg, durchs Dorf transportieren liess. Diese Bahre wurde dann in Fionos Gehöft gebracht, wo der angeblich Gestorbene, der überhaupt noch nicht tot war, in einer Hütte verborgen und in einer künstlich herbeigeführten Ohnmacht gehalten wurde. Im geeigneten Zeitpunkt wurde dieser durch ein Mittel Fionos ernüchtert, und den leichtgläubigen Schwarzen vorgeführt. Der ganze Gauklerkram Fionos und seiner Anhänger lag offen vor ihr. Wie hätte sie da an einen der Götter zu glauben vermocht, die in ihren Augen nur der Wille ihres Vaters be-seelte, dessen Kraft den Göttern Kraft lieh, und deren Grausamkeit und Härte die Grausamkeit und Härte ihres Vaters, Fionos, waren.

Hilflos, ziellos und ratlos stand sie da. Zaudernd setzte sie einen Fuss vor den andern, und wusste doch nicht, wohin sie ihren Schritt wenden sollte. — Da sah Kokwe ein paar hundert Schritte von dem Fleck, auf dem sie stand, ein grosses Licht wie einen Stern zu ihr herüber schimmern. Er kam aus der Mission, deren Nähe Fiono und auf das Verbot Fionos

hin auch Kokwe bisher gemieden hatte, wie eine Lepra-Ansiedlung.¹⁾

Kokwe's natürlicher Instinkt sagte ihr, dass sie in der Mission am sichersten vor den Nachforschungen Fionos sein würde, wenn es ihr nur gelänge, dort ungesehen von den Schwarzen verborgen zu werden.

Aber würde man sie, die Tochter des Fetischpriesters, des geschworenen, des Todfeindes der Mission, dort aufnehmen?! Sie konnte weder deutsch, noch konnte sie lesen. Sie konnte aus diesen Gründen auch nicht entziffern, was der Bruder Johannes mit oft fieberzitternder Hand über den grossen Torbogen der Mission gemalt hatte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“

Aber Kokwe erinnerte sich jetzt jenes Weissen, der bei dem Fetischtanz neben ihr gestanden, und sie aus so seltsam traurigen Augen angeblickt hatte. Sie wusste nicht, aber sie fühlte, dass dieser Weisse etwas Derartiges wie jene heilige Botschaft verkörperte, ohne dass sie diese Botschaft kannte, oder eine Ahnung von ihrer Existenz hatte.

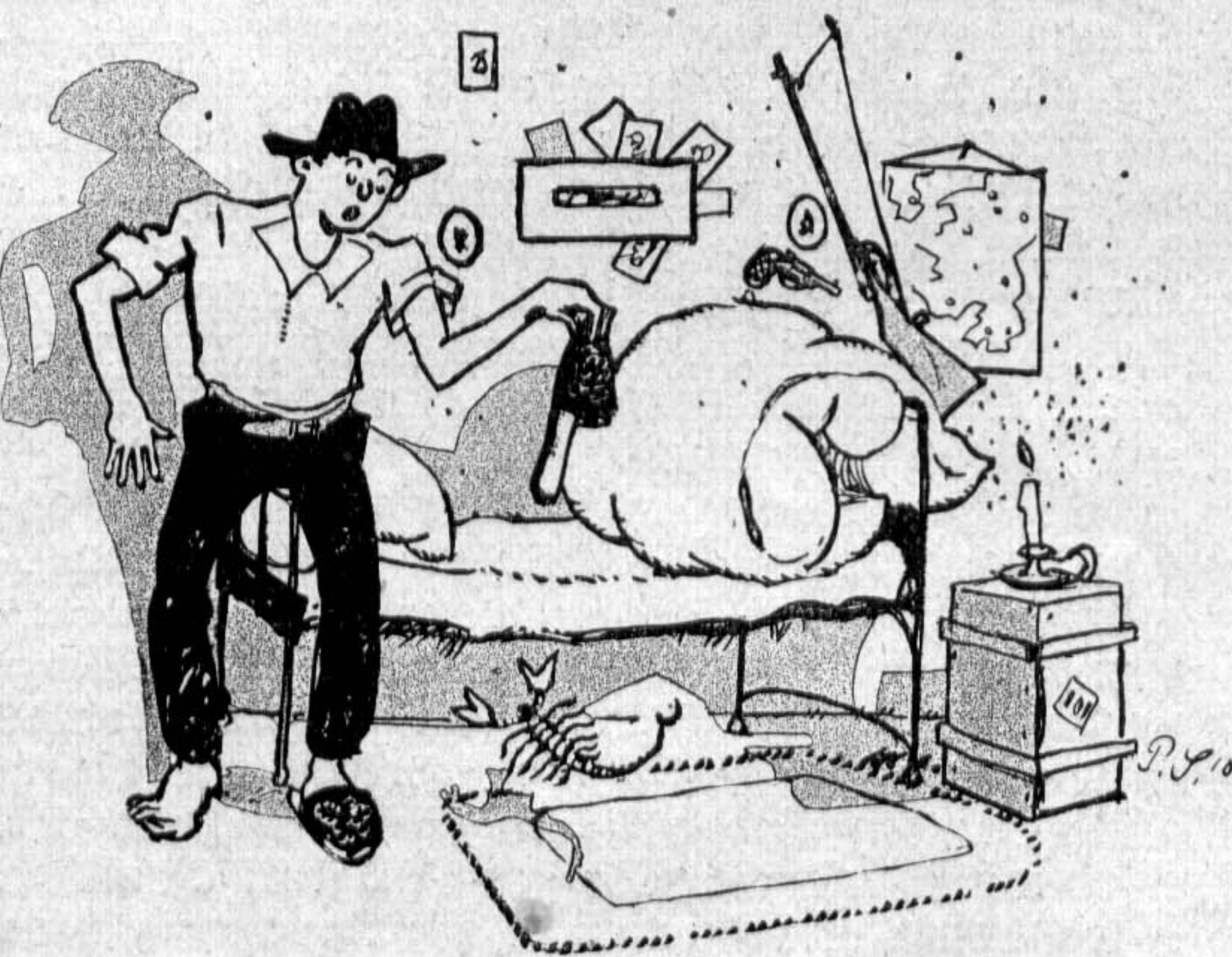
Mit der namenlosen Geduld, mit der Schwarze auf etwas oder jemanden zu warten verstehen, kauerte sie sich an der Mauer des Missionshofes nieder, mit der Hoffnung, gerade dem zu begegnen, den sie erwartete und von dem sie Hilfe erhoffte.

Währenddem waren in dem grossen Mittelraum der Mission, der als Refektorium und Empfangshalle diente, noch zwei Männer wach. Ihr langes, weisses Habit aus Flanell und die breite Schärpe aus demselben Stoffe kennzeichnete sie als Priester der Mission, der sie angehörten. Die Stirn des Aelteren, dessen lang auf die Brust herabfallender Bart bereits mit Silberfäden durchzogen war, bedeckten tiefe Sorgenfalten. Er sass in einem Madeira-Lehnstuhl und seufzte tief auf.

„Ja, Pater Bonifaz“, sagte er mit leiser, sympathisch klingender Stimme. „Wir sind, wie's scheint, vollständig auf einem toten Punkt angelangt. Vom Norden und Osten zieht der Islam immer weiter seine Kreise, seine äussersten Vorposten, diese Ahasvere Atrikas, die Haussas, sind schon mitten zwischen dieser Bevölkerung, und mir kommt es so vor, als trieben gerade in letzter Zeit die Fetischleute ärger als je ihr Wesen. — Wenn nicht der liebe Gott ein Wunder tut“

¹⁾ Die Schwarzen Togos kannten bereits vor der Ankunft der deutschen Regierung die Isolierung der Leprakranken.

Der mit Pater Bonifaz Angeredete, ein noch junger Mann von ungefähr dreissig Jahren mit energisch blitzenden Augen, war während dieser Worte unruhig auf- und abgegangen, als dulde



Haustiere.

Und dient zur Appetiterregung
Zu Haus das Schwein, das Huhn, der Hahn —
Hier schafft das Haustier uns Bewegung,
Teils Aerger, teils Verfolgungswahn!

Zum Beispiel ist die Walzenspinne
Ein Tierchen, äusserst amüsant,
Tags hockt sie still in einer Rinne
Und krabbelt nachts erst an der Wand.

Von Skorpionen nicht zu reden,
Die haben jeden schon ergötzt,
Weil sie sich selbst erkennend töten,
Wenn man sie in ein Fläschchen setzt.

Von Pannen, Schlangen, durst'gen Zecken
Wird man sehr oft und gern geneckt, —
Sie hausen meistens in den Decken,
Was man erst nach dem Bisse merkt.

Kurz, die verschiedene Gestaltung
Der Tierchen schafft zu jeder Frist
Dem Hausbewohner Unterhaltung,
Was grade hier sehr nötig ist!

Hans.

die in ihm aufgespeicherte Energie, die ein kurzer afrikanischer Aufenthalt noch nicht zu dämpfen vermocht hatte, kein Ausruhen.

Er hatte ab und zu bei den Worten des Aelteren genickt. Als dieser zu sprechen

aufhörte, blieb er stehen. Seine Augen blitzten.

„Ein Wunder tut, hochwürdigster Herr Präfekt?!“ rief er aus. „Leben wir nicht in einem Zeitalter, in dem der liebe Gott das Wunder tun mehr und mehr den Menschen überlässt?! Und leben wir nicht in einem Lande — stehen wir nicht einem listigen, verlogenen und verschlagenen Feinde gegenüber, dem mit christlicher Sanftmütigkeit und Nachgiebigkeit nicht beizukommen ist?! Und sollte diesem Gegner gegenüber nicht erlaubt sein, ihn einmal, nur einmal mit denselben Mitteln zu bekämpfen, des guten Zweckes halber?! Sollen wir denn immer mit gebundenen Händen dabei stehen, und mit ansehen, was jeden Christenmenschen empören muss? — und wie es auch die Regierung empören sollte?!“

„Nun, wir sollten eins nicht vergessen, dass es der Regierung gelungen ist, bisher immer den Frieden aufrecht zu erhalten“, entgegnete der Präfekt.

„Ja, aber um welchen Preis“, rief Pater Bonifaz. „Weil sie immer Konzessionen macht, wie dieser Herr Pahlen.“

Der Präfekt zuckte die Achseln. „Denen geht's so wie uns! Die möchten auch anders, aber sie können nicht! Wer interessiert sich denn heute zu Hause gross für Kolonien. Sie finden keine Unterstützung zu Hause. Es ist wirklich alles mögliche, was hier mit den vorhandenen geringen Mitteln erreicht worden ist!“

„Wenn der Staat das Amt übernimmt, Kolonien unter seine Flagge zu stellen, so muss er auch die moralische Verantwortung für das, was darin passiert!“ rief Pater Bonifaz.

„Sie zielen auf Aenderung mit Gewalt, mein Lieber, und das meint Krieg!“ erwiderte der Präfekt. „Dabei kommen bekanntlich Menschen ums Leben, und ich meine, dass man an lebendigen Menschen noch nicht zu verzweifeln braucht, nur der Tod setzt unseren Hoffnungen eine Grenze.“

„Glauben Sie, hochwürdigster Herr Präfekt, dass der Fetischismus imstande ist, einen Krieg zu entfachen? Ich nicht. Dieses schwarze, von den Fetischpriestern terrorisierte Volk hat erstens gar nicht die moralische Kraft, einen solchen Krieg zu führen und zweitens wird es selber froh sein, eines Tages von diesem Alp befreit zu werden!“

(Fortsetzung folgt.)

Im Blute liegt das Uebel!

Das Blut ist der Lebensstrom und im Blute liegt oft das Uebel, wenn Gesundheit und Leben durch allerlei bedenkliche Erscheinungen bedroht werden, wie z. B. schlechte Verdauung, Appetitlosigkeit, Angstgefühl, leichte Erregbarkeit, Mattigkeit, Energielosigkeit, Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Schlaflosigkeit, Nachtschweisse, kalte Füsse, Blutandrang nach dem Kopfe, Herz-, Leber- oder Nierenleiden, Korpulenz oder Blutarmut, Hämorrhoiden, Bein-schäden, Pickeln, Rheumatismus, Gicht, Zuckerkrankheit, Katarrhe des Halses, der Nase oder der Ohren, usw. Das Blut versorgt nicht nur alle Teile des Körpers mit Nährstoffen, die in den Verdauungsorganen in Form eines weissen Saftes zubereitet werden, sondern es bringt auch aus den Lungen den Sauerstoff herzu, der es dem Organismus erst ermöglicht, diesen Nährsaft zu verwerten, nämlich Wärme und Kraft daraus zu erzeugen.

Ferner nimmt es alle bei dieser Umwandlung der Nährstoffe übrigbleibenden Reste mit sich fort und führt sie den verschiedenen Organen (Leber, Schweissdrüsen) zu, durch die sie ausgeschieden werden. Diese Restprodukte haben nämlich giftige Eigenschaften, und erfolgt ihre Entfernung nicht prompt, so muss der Körper unfehlbar erkranken.

Die verschiedenen Arbeitsleistungen des Blutes sind chemischer Natur. Wird die

chemische Zusammensetzung des Blutes irgendwie verändert, fehlen ihm z. B. bestimmte mineralische Salze, so verliert es seine Fähigkeiten zum Teil, die Ernährung des Körpers wird folglich gestört oder er leidet Mangel an dem zum Leben unbedingt nötigen Sauerstoff oder die giftigen Restprodukte bleiben im Blute und vergiften es. Eine Menge Krankheiten sind nur auf solche Fehler in der chemischen Beschaffenheit des Blutes zurückzuführen.

Um diese Fehler zu beseitigen und ihre Wiederkehr zu verhindern, verwendet man neuerdings mit bestem Erfolge Dr. med. H. Schröders „Renascin“. Wie grossartig die Erfolge sind, das beweisen Tausende von anerkennenden Zuschriften.

Der beschränkte Raum verbietet es, hier viele davon abzudrucken, aber einige aus letzter Zeit mögen hier folgen:

Ich erlaube mir Ihnen mitzuteilen, dass das von Ihnen bezogene „Renascin“ bei mir guten Erfolg gehabt hatte. Ich litt an heftigen Kopf- und Zahnschmerzen, Nasenentzündung, Magenbeschwerden, Stuhlverstopfung und grosser Mattigkeit in allen Gliedern, so dass ich zu keiner Arbeit Lust hatte. Ich hatte mich zu Ihrem werthen „Renascin“ entschlossen, und nachdem ich einige Sendungen davon gebraucht hatte, fühle ich mich viel wohler; die oben angeführten Krankheiten sind fast ganz verschwunden, und fühle ich mich wie um 10 Jahre jünger. Da ich aber die Kur noch weiter fortsetzen will, so bitte ich Sie, geehrter Herr Doktor, mir noch eine Sendung von 2 Schachteln per Nachnahme zum letzten Preis gütigst zu-

senden zu wollen. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet

Richard Frebe, Kgl. Lokomotivführer, Kattowitz.

Ihre Tabletten haben wunderbar gewirkt und meine Frau strotzt wieder von Gesundheit, während sie sozusagen mit einem Fusse am Grabe stand, und ich kann Ihnen nicht genug für die wunderbare Heilung danken. Die Krankheit meiner Frau waren Rückenschmerzen, Seitenstiche, Appetitlosigkeit, Mattigkeit und unreelmässiger Stuhl, ist nun aber vollständig gesund. Ich werde mich allezeit aus Dankbarkeit bemühen, in meinem Bekanntenkreise Ihre Kundschaft zu vergrössern und bestens zu empfehlen.

Tagelöhner Franz Kloj, Klein-Soldiken.

Wer sich für das Mittel interessiert, der bekommt von Dr. med. H. Schröder G. m. b. H. in Berlin 35/P. 236 nicht nur ein ganzes Buch voll solcher Zuschriften zugeschickt, sondern auch, was noch wichtiger ist, eine Probedose „Renascin“ vollständig gratis zu Versuchszwecken.

Die eigene Ueberzeugung ist ja immer besser, als noch so viele und noch so wahrhafte Lob-sprüche anderer, und die Gratisprobe wird eben gegeben, damit sich jeder selbst von der Vorzüglichkeit dieses segensreichen Präparats überzeugen kann.

Man braucht nur an obige Adresse eine Postkarte zu schreiben, des Inhalts, dass man diesen Artikel gelesen habe und einen Versuch machen wolle, dann erfolgt sofort die gänzlich kostenlose Zusendung. Allerdings wird es zweckmässig sein, bald zu schreiben, da es nicht sicher ist, ob die Gratisabgabe von Proben lange fortgesetzt wird.

Allerlei.

Die Rechtspflege bei den alten Samoanern.

Ehe die Samoaner unter deutscher Gerichtsbarkeit standen, hatten sie schon ihre eigene Rechtspflege. Diese war natürlich sehr primitiv, da in den meisten Fällen Macht und Stärke vor Recht gingen, und beim Mangel einer höchsten anerkannten Autorität die Streitigkeiten durchschnittlich zwischen den beteiligten Familien zum Austrage kamen, wobei man sehr häufig zur Blutrache griff.

Allerdings wurden einzelne Verbrechen, wie Mord, Ehebruch, Beraubung von Taropflanzungen in grösserem Stil oder schwere Beschimpfung angesehener Familien oder Häuptlinge, ihrer Schwere wegen vor den Dorfrat, bestehend aus den älteren angesehensten Männern der Dorfschaft, gebracht und durch diese abgeurteilt. Mord allein wurde mit dem Tode bestraft. Sonst bestand die Strafe meist in Herbeischaffung einiger fetter Schweine und einer bestimmten Anzahl Taro und Yams. Genügte dies dem Kläger nicht, und war er aus angesehener Familie, so konnte diese Strafe noch verschärft werden durch Zerstörung des Hauses und der Pflanzung. Ebenso wurde er in solchem Falle häufig zum „ifoga“ verurteilt, dem Akte der schwersten Demütigung, der mit grossen Sühneschenken an feinen Matten und Schweinen verbunden war.

Noch 1905 erlebten wir ein solches „ifoga“, als übermütige, unbotmässige Häuptlinge mit Gewalt das Gefängnis der kaiserlich deutschen Regierung erbrachen und einen der Ihrigen befreiten. Das „ifoga“ geschieht in der Weise, dass die Schuldigen schon bei Tagesanbruch sich vor das Haus des Beleidigten, in diesem

Falle die Residenz des Gouverneurs, begeben, beladen mit Feuerholz und Steinen. Zur Sühne bringen sie feine Matten und Schweine. Feuerholz und Steine sollen bedeuten, dass sie es dem Beleidigten überlassen, sie wie Schweine zu rösten. Diese Demütigung konnte Stunden währen, ehe sie angenommen wurde. Im alten Samoa galt das „ifoga“ für die grösste Schmach. Ob die Samoaner aber auch heute noch, da sie ihren alten Sitten und Gebräuchen immer mehr entfremdet werden, und speziell ob sie so dem Weissen gegenüber empfinden, ist eine grosse Frage. 1905 hat sie wohl die Furcht vor noch schlimmerer Strafe, wie vielleicht die Deportation nach einer fernen Insel, zum „ifoga“ getrieben.

Da die weitaus am häufigsten vorkommenden Vergehen in Diebstählen von Nahrungsmitteln bestanden, so suchte man sein Eigentum durch das „tabu“, samoanisch „sa“, (heilig=verboten) zu schützen. Man empfahl seine Pflanzung oder bestimmte Fruchtbaume einem *aïtu* (Dämon) also höheren Gewalten, die den Dieb mit Krankheit oder gar Tod treffen sollten. Noch heute gebrauchen die Samoaner dieses „sa“, indem sie die althergebrachten Zeichen an einen Palmbaum oder irgend einen andern Fruchtbaum anbringen. Am häufigsten findet man ein Palmblatt um den Baum geflochten oder zwei aneinandergebundene Kokosnüsse am Stamme aufgehängt, doch sieht man auch noch kleine viereckige Matten und Palmblätter in Fischform geflochten.

Im allgemeinen hat dieses „Verboten machen“ selbst jetzt noch Erfolg, wo die Samoaner ausnahmslos Christen sind, wenigstens äusserlich; denn der Samoaner neigt sehr zum Aberglauben und hat eine unbegrenzte Furcht vor dem rächenden *Aïtu*. *Else Deeken.*

Unerwartete Hilfe.

Nach langen Verhandlungen hatten sich die Watamba bereit erklärt, sich unter gewissen Bedingungen zu unterwerfen. Ich war selbst zum Versammlungsplatz marschiert, hatte den Häuptlingen meine Bedingungen auseinandergesetzt und sie aufgefordert, nun ihrerseits die Bedingungen ruhig zu beraten, da ich sie nicht mit Gewalt zwingen wollte, sondern sie sollten freiwillig sich der deutschen Herrschaft unterwerfen und die Vorteile dieser Schutzherrschaft erkennen. Unter einer grossen Schirmakazie, abseits vom Lager, fand die Beratung statt. Die Debatte schien sehr erregt. Ab und zu trugen Windstösse hastig hervorgestossene Worte zu uns herüber. Jedenfalls glaubte ich schon, dass es hier vielleicht noch eine Nuss zu knacken gäbe. Ermüdet vom langen, heissen Marsch hatte ich mich im langen Stuhl ausgestreckt und beobachtete, anscheinend gleichgültig, die sehr zahlreiche erregte Festversammlung. Plötzlich zitterte die Erde. Die bisher ruhigen Zeitkleinen schwangen lebhaft. Ich sauste von meinem Stuhl in die Höhe, fühlte den Erdboden wanken und sah ihn in leichter Wellenbewegung. Entsetzt schreiend raste die Versammlung „der geteilten Meinungen“ in dichtem Haufen zu meinem Lager. Ernst trat ich ihnen entgegen, und als die Flut der erregten Stimmen sich gelegt hatte, fragte ich, ob ihnen mein Scherz gefallen hätte; es sei diesmal nur kleine Dawa (Medizin) gewesen. Aschgrau starrten sie mich an. Der Rest der Tagesordnung wurde ohne weitere Debatte einstimmig angenommen. Schutzbriefe und Flaggen konnten sofort ausgegeben werden.

Anzeigenpreis: M. 1,50 für die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile. Reklamezeile M. 2,50. Anzeigen-Annahme durch die Geschäftsstelle „Kolonie und Heimat“, Berlin W. 66, Wilhelm-Strasse 45 und sämtliche Annoncen-Expeditionen.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äusserst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erhalten von uns **vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen** aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttman, Chefarzt der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres bewährten diätetischen Tees. Tausende, die denselben bisher gebraucht haben, preisen denselben. Praktische Aerzte haben diesen Tee als hervorragendes Diätetikum bei Lungentuberkulose (Schwindsucht), Asthma, chronischem Bronchial- und Kehlkopfkatarrh gebraucht und gelobt. Der Tee ist kein Geheimmittel, er besteht aus den Lieberschen Kräutern, welche laut kaiserlicher Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind. Der Preis ist so billig, dass er auch von weniger Bemittelten angewandt werden kann. Um jedem Kranken ohne jedes Risiko seinerseits Gelegenheit zu geben, den Tee zu versuchen und ihm Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem Kranken ein Buch über „Sind Lungenleiden heilbar?“ nebst einer Probe unseres Tees **vollständig umsonst** und portofrei zu übersenden. Man schreibe nur eine Postkarte mit genauer Adresse an **Puhlmann & Co., Berlin 300, Müggelstrasse 25.**

Ge-etzl. gesch. Anleitung zum
Selbsteinflechten
von **Rohrstühlen**
mit Abbildungen für 40 Pfg.
Dieselbe nebst Rohr f. 3 Stühle M. 1.50
geg. Voreinsendg. d. Betr. od. Nachn.
A. Hamann, Rohrversand Rabenau in Sa.

Weltausstellung Brüssel 1910
erhielt **UR-MAMPE** für Stargarder
Liköre, Spirit etc.
GRAND PRIX

Hühneraugen

auch hartnäckigste mit Wurzel, Hornhaut etc. entfernt schmerzlos das stets bewährte Kosmetikum „Retter“. Wirkung sofort. Fl. 1 Mark, Porto extra. Nur in Berlin, Leipzigerstrasse 56 (Kolonnaden) bei **Franz Schwarzlose.**

Ein Wort an Alle

die stenographieren lernen wollen. Lerne **Stolze - Schrey!** Im Jahr 1909 117 373 neue Anhänger! Systemübersicht kostenlos von **Ferdinand Schrey, Berlin SW. 19.**

Jede Frau!

sollte das hochwichtige Frauenbuch von Dr. med. Lewis lesen. Wichtige Ratschläge für Mann und Frau. Gegen 60 Pfg. in Briefmarken durch **Medicin. Versandhaus Willy Lehmann, Berlin - Schöneberg 9, Gothenstr. 14.**

Eine Reise durch die Deutschen Kolonien



II. Band Kamerun

Verkleinerte Abbildung der Einbanddecke des II. Bandes. Das Buch ist ein Prachtband im Format 27:33 cm.

Die Bände sind durch alle Buchhandlungen sowie den unterzeichneten Verlag zu beziehen; auch der Bote, welcher die Nummern von „Kolonie und Heimat“ ins Haus bringt, nimmt Bestellungen entgegen. In Deutsch-Ostafrika vorrätig bei der Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikan. Zeitung, Daressalam, Apotheker Müller, Tanga, Otto Droessler, Buchhandlung, Tanga, Geschäftsstelle der Usambara-Post, Tanga, in Südwestafrika bei der Swakopmunder Buchhandlung in Swakopmund und deren Filialen in Windhuk und Lüderitzbucht; in Kamerun bei der Basler Mission in Duala, der Westafrikan. Pflanzungs-Gesellschaft „Victoria“ in Victoria, Afrikan. Kompanie A.-G. in Duala und Kribi, in Togo bei der Norddeutschen Mission in Lome. **Illustrierter Prospekt auf Verlangen kostenlos vom**

Berlin W. 66, Wilhelmstr. 45.

In unserm Verlage ist erschienen:

Eine Reise durch die Deutschen Kolonien

herausgegeben von der illustrierten Zeitschrift „Kolonie und Heimat“

I. Band DEUTSCH-OSTAFRIKA

Mit 2 Karten und 169 Abbildungen, darunter 23 ganzseitigen Bildern; VIII und 128 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 5,—

Zweite verbesserte Auflage

II. Band KAMERUN

Mit 2 Karten und 209 Abbildungen, darunter 14 ganzseitigen Bildern; VII und 129 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 5,—

III. Band TOGO

Mit 2 Karten und 156 Abbildungen, darunter 6 ganzseitigen Bildern; VI und 90 Seiten auf feinstem Kunstdruckpapier, hocheleganter Ganzleinenband. Preis M. 4,—

... Für die Schule gibt es in der Tat kein besseres und schöneres Hilfsmittel für einen anregenden Unterricht in der Kolonalkunde als dieses ausgezeichnete, vornehm ausgestattete und dabei erstaunlich billige Werk. Lehrer und Schüler werden davon entzückt sein. Sie erhalten eine richtige Vorstellung und ein getreues Bild von der Naturbeschaffenheit und dem Leben in unseren Kolonien.

Württembergisches Schulblatt.

... Der Hauptwert ist mit Recht auf die Abbildungen gelegt, die mit grosser Sorgfalt ausgewählt und geradezu mustergültig wiedergegeben sind, und zwar so, dass jedes Bild das Typische des Gebietes zeigt, um das es sich handelt. Das Werk ist auf Kunstdruckpapier gedruckt und als ein wirkliches Prachtwerk zu bezeichnen, das als Geschenk nicht nur unserer Jugend Freude und Belehrung bringt, sondern auch den Erwachsenen manche Stunde frohen Genusses zu bieten vermag. **Hamburger Nachrichten.**

Verlag kolonialpolitischer Zeitschriften G. m. b. H.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Koloniale Neuigkeiten.

Allgemeines.

Staatliche Beihilfe für Bräute von Kolonialbeamten. Nach einer Verfügung des Reichskolonialamtes wird den deutschen Bräuten der Schutzgebietbeamten eine staatliche Beihilfe für die Ausreise nach den Kolonien gewährt. Die Beihilfe wird in einer solchen Höhe bewilligt, dass sie zur Deckung der sämtlichen wirklich entstandenen Beförderungskosten ausreicht. Die Auszahlung der Beihilfe erfolgt jedoch erst nach vollendeter Eheschliessung, um allen eventuellen Missbräuchen von vornherein entgegenzutreten.

Der Baumwollbau in unseren Kolonien. Eine ernste Mahnung, den Baumwollbau in unseren Kolonien mit allen Mitteln zu fördern und hier in keiner Weise zu sparen, enthalten die endgültigen Berichte über die amerikanische Baumwollernte, in dem am 31. August beendeten letzten Erntejahre. Die Ernte 1909/10 betrug nur etwa 10½ Millionen Ballen, fast ¼ weniger als im Vorjahre und ist die kleinste seit sechs Jahren. Da die Vereinigten Staaten unseren Baumwollbedarf — 1909 über ½ Milliarde Mark — zu ¾ decken, da der Preis für das Pfund von kaum 30 Pf. in 1899 jetzt auf über 76 Pf. gestiegen ist, und da die Vereinigten Staaten ihre Baumwolle mehr und mehr selbst verarbeiten, so ergibt sich, welcher Notlage diese Industrie in Europa entgegenseht, die in Deutschland fast den achten Teil aller industriellen Arbeiter beschäftigt. Die Bemühungen unseres Kolonialwirtschaftlichen Komitees, den Baumwollanbau in unseren Kolonien weiter auszudehnen, verdienen daher allgemeinste Unterstützung. In Togo stieg die Ernte von 857 Ballen (zu 250 kg) in 1905/06 auf 2327 Ballen in 1908/09, ist aber im laufenden Jahre wieder etwas zurückgegangen, in Ostafrika stieg sie von geringen Anzügen in 1902 auf 1081 Ballen in 1908 und 2077 B. llen in 1909. In Togo wird der Anbau der Baumwolle als Volksskulturen betrieben und durch die Ackerbauschule in Nuatja gefördert, in Ostafrika sind

zurzeit 12 grosse Baumwollplantagen in der Entwicklung begriffen, die zusammen 85 000 Hektar Land belegt haben. Es sind bereits 7 Dampfpflüge im Betrieb. Das Kolonialwirtschaftliche Komitee wird in seinen Bestrebungen seitens des Reiches unterstützt und erhält von den Textilindustriellen eine Beihilfe von 10 v. H. der Berufsgenossenschaftsumlagen. Die Regierung widmet dieser Frage unausgesetzte die grösste Aufmerksamkeit. Im Etat von Deutsch-Ostafrika und Togo sind für das Baumwollwesen gesteigerte Mittel angefordert und es wird, wie Herr von Lindequist im Reichstage mitgeteilt hat, der Budgetkommission schon in kurzer Zeit eine umfangreiche Baumwollendenschrift vorgelegt werden.

Ostafrika.

Zwanzig Jahre im Besitz des Deutschen Reiches war am Neujahrstage Deutsch-Ostafrika, denn am 1. Januar 1891 trat ihm der Sultan von Sansibar gegen Zahlung einer einmaligen Entschädigung von 4 Millionen Mark auch sämtliche Rechte über den 19 Kilometer breiten Küstenstreifen ab, der ihm nach dem Abkommen vom 29. Oktober 1886 verblieben war. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft hatte in diesem Küstengebiet im Namen des Sultans die Verwaltung geführt und die Zölle eingezogen, bis am 20. November 1900 das Deutsche Reich ganz Deutsch-Ostafrika von der Gesellschaft in eigene Verwaltung übernahm.

Der Bau der Kilimandjarobahn macht gute Fortschritte. Die Gleisspitze hat den südlichen Fuss von Nordpare und die Station Same, etwa 260 Kilometer von der Hafenstadt Tanga, fast erreicht. Die Strecke Tanga-Buiko ist im vollen Betriebe. Dreimal wöchentlich verkehren Personenzüge zwischen Tanga und Buiko und zurück. Buiko, die jetzige Bauzentrale, ist vorläufig Ueberrachungsstation für die Reisenden. Bereits zweimal wöchentlich werden Personen von Buiko nach Same

und umgekehrt befördert. Ende des Jahres 1911 wird der Baubetrieb bis zum Kilimandjaro eröffnet sein, und etwa Frühjahr 1912 werden dann die Reisenden voraussichtlich nach einer Tagesfahrt dort eintreffen, wohin man früher nur mittels eines etwa 14 Tage dauernden Karawanenmarsches gelangte. Der Verkehr der Reisenden zwischen dem Kilimandjaro (Moschi) und der Bauspitze wird zurzeit durch wenige Ochsenwagen der Buren mühsam in drei bis vier Tagen bewerkstelligt. Bis Aruscha am Meru-Berge fährt ein solcher Ochsenwagen in acht Tagen.

Eine Automobil-Verbindung zwischen Wilhelmstal und Mombo in Usambara ist seit Anfang Dezember eingerichtet worden. Es ist ein Lastautomobil, das aber auch zur Personenbeförderung dienen kann. Der Wagen gehört dem bekannten Ansiedler Jilich in Kwai. Die Strecke wurde bei den ersten Fahrten in drei Stunden zurückgelegt.

Südwestafrika.

Eine Reise des Staatssekretärs v. Lindequist nach Südwest. Wie verlautet, beabsichtigt der Staatssekretär des Reichskolonialamts im April die Kolonie Südwestafrika zu besuchen. Ueber diese Absicht, wenn sie ausgeführt wird, kann man sich nur freuen, denn es ist anzunehmen, dass sie die Erledigung von allerlei Streitfragen zur Folge haben und der Farmwirtschaft, die durch die Diamanten etwas in den Hintergrund gedrängt worden ist, wieder mehr Geltung im Rahmen des wirtschaftlichen und politischen Lebens der Kolonie verschaffen wird.

Die Kupferfunde der South African Territories. Die Nachricht über grosse Kupferfunde in Deutschsüdwestafrika auf dem Gebiete der South African Territories wurde, wie noch erinnerrlich sein dürfte, im August 1910 von beteiligter Londoner Seite in die deutsche Presse lanciert. Inzwischen hat, nach einem soeben eingetroffenen

Knorr-Bouillon
in Würfeln
Fix und fertig — eine Tasse kräftiger Bouillon.

Für Gesellschaft, Ball- und Reise-Saison.
Onduliere Dich selbst
in 5 Minuten mit der gesetzlich geschützten
Haar - Weller - Presse „Rapid“.
Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht! Das dünnste Haar erscheint voll und üppig. Garantiert sicherste Schonung der Haare und sofortiger Erfolg. Preis 3 M. Porto 20 Pf., Nachn. 20 Pf. mehr. Geld zurück, wenn erfolglos. Frau Dr. Edgar Heimann, G.m.b.H., Berlin W. 210 Potsdamer Str. 116

Es liegt auf der Hand,



dass das altberühmte Köstritzer Schwarzbier aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz ein wundervoller Trank für Gesunde, Kranke und Rekonvaleszenten, für Wöchnerinnen und stillende Mütter, für Blutmangel, Bleichsüchtige, Abgearbeitete und Nervöse sein muss, wenn man berücksichtigt, dass obige Menge besten Gerstenmalzes, etwa ¼ Pfund oder rd. 3300 Gerstenkörner, dazu gehören, um einen halben Liter dieses altberühmten Bieres herzustellen. Der Wert des Bieres als vorzügliches Nähr-, Kraft- und Gesundheitsbier ist auch ärztlich anerkannt. Ueberall zu haben. Sonst wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die wegen bequemen Bezuges gern Auskunft gibt. Köstritzer Schwarzbier steht unter ständiger Kontrolle des beideten Nahrungsmittelchemikers Dr. Bein, Berlin. Exportvertreter für überseeischen Versand: **Strack & von Sternenfels, Hamburg.**

Ruhe bequem
Kranken- u. Ruhestühle für Zimmer u. Strasse. Katalog 201a gratis und franko.
R. JAEKEL'S
Patent-Möbel-Fabrik
BERLIN, Markgrafenstr. 20
MÜNCHEN, Sonnenstr. 28.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit gold. Medaillen und Ehrendiplomen. Kein stark. Leib, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur u. graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern wie ausdrücklich hervorgehoben wird, f. krankhafte Fettleibigkeit nicht anzuwenden, ledigl. ein Entfettungsmittel f. zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Keine Diät, kein Aenderung d. Lebensw. Vorz. Wirkg. Paket 2,50 M. fr. ger. Postanweis. od. Nach.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 164, Königgrätzer Strasse 66.

Bar Geld verleiht gegen Ratenrückzahl. an jederm. reell u. schnell die seit 6 Jahren besteh.
Firma **C. Gründer, Berlin SO. 509,** Oranienstr. 165a. Provis. erst bei Auszahlung. Grösster Umsatz seit Jahren.

Jap. elektris. Wild-Katzenfelle
von wunderbar wohltuender, verblüffend günstiger Heilwirkung bei Gicht, Ischias, überhaupt bei allen rheumatischen Leiden, Erkältung, Frost und Unbehagen. — Prächtige, dünne, zarte Felle. Weich, leichtwiegend, zum Auflegen und Einnähen in Kleidungsstücke usw. à Stück 2,85 M. franko. — Nicht mit deutschen Katzen zu vergleichen!
Glänzende Anerkennungen!
Ermländisches Leder-Lager, R. Woysch, Heilsberg.
Versand echt russischer Juchten-Stiefelschäfte.
Vertreter gesucht.

NÜRNBERG & CO
TROPEN- u. ÜBERSEE- AUSRÜSTUNG
G.M.B.H. VON BERLIN W. 8
Referenzen und Aufstellungen umgehend. Tropen-Katalog für Damen und Herren kostenlos
Tropen-Ober- und Tropen-Unterkleidung
Vollständige Ausrüstungen für Übersee, Kolonien und Tropen
Nürnberg & Co. G.m.
Berlin W. 8, Französische Strasse 20

Eitel
ist ein guter und billiger Rasierapparat
schwer versilbert m. 12 Kling. M. 10 vernickelt mit 6 Kling. M. 5,— inkl. elegantem Etui, Hühneraugenhobel 3,— empfiehl
Gustav Krause
Berlin-Lichterfelde K

Wachholder-Extrakt
ist das beste Hausmittel seit Jahrhunderten, bewährt bei Alt und Jung. Es wirkt Wunder und unterstützt die Natur bei Magen-, Darm-, Blasen- und Nierenleiden, ferner bei Gicht, Blutarmut, Beschwerden der Wechseljahre, Verstopfung, Halsleiden, Husten und Atemnot. Versand ab hier in Flaschen à 2,—, 1,— M.
Emil Thomas, Hanau a.M.
Hospitalstrasse 48.

Leberecht Fischer, Markneukirchen i. S. Nr. 266
Eigen. Fabrikat u. direkt. Versand v. Musik-Instrum. u. Sait. Prachtkat. ums. u. portofr.

Elektrisiere dich selbst!
Einfachste und schnellste Heilweise. Broschüre und Preisliste umsonst. **Schoene & Co.,** Frankfurt a. M. 116.

Echte Briefmarken
Preisliste gratis. Auswahlen bereitwilligst. Ankauf Frau Hans Weller, Frankfurt/Main

Mineralwasserapparate f. Hand- u. Kraft- betr. i. neuest. techn. vollk. Systemen f. jede Leist. Kompl. Einrichtg.
Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.

Ingenieurakademie - Polytechnisches Institut
technikum Strelitz
Hoch- und Tiefbau, Eisen(beton)-Konstruktion und Tischlerei
Maschinenbau-, Elektro- und Heizungs-Ingenieure und Techniker
Lehrwerkstatt Laboratorien
Kürzeste Studiendauer Eintritt täglich

Bericht aus Windhuk, die bergamtliche Besichtigung jener Kupfer- und Bleierzfunde die Bedeutungslosigkeit der Funde ergeben.

Kamerun.

Ueber die gesundheitlichen Zustände in Nord-Kamerun veröffentlicht der Regierungsarzt in Garua Dr. Vorwerk im „Amtsblatt für das Schutzgebiet Kamerun“ einen interessanten Bericht. Dr. Vorwerk zeichnet ein Bild von der physikalisch-geographischen Beschaffenheit des Landes und lässt uns daraus erkennen, dass an eine Ausrottung der seit Jahrhunderten hier eingenisteten Malaria für die nächste Zeit schwerlich wird zu denken sein. Infolgedessen kommt es für das erste nur darauf an, mit kleinen Mitteln vorzugehen, beispielsweise durch Schaffung gesundheitsgemässer Anlagen, durch den Bau gesunder Häuser, durch Sorge für zweckmässige Lebensweise usw. In Deutsch-Adamaua sind in letzter Zeit die Häuptlinge schon allmählich dazu übergegangen, sich Lehmhäuser im arabischen Stil zu bauen. Dr. Vorwerk hat in letzter Zeit eine gesundheitliche Belehrung der ältesten Schüler der Regierungsschule begonnen und hat mit ihnen die wichtigsten Landeskrankheiten und ihre Verhütung durchgesprochen. Von der älteren Generation wird man das kaum erwarten können, dass sie sich noch neuen hygienischen Ideen zugänglich erweist. Einen Vorteil hat das Land insofern, als der Alkoholismus bei der überwiegend mohammedanischen Bevölkerung ganz ausfällt. Der Heide dagegen scheint in allen Abschnitten des Landes ohne sein Durrhahier nicht leben zu können, und man rastet in keinem Heidendorf, wo nicht zu den Kalabassen mit Mehlbreiveirpflegung für die Träger einige Töpfe Bier, als im wirklichen Sinne flüssiges Brot, hin- und gesetzt werden. Das Getränk scheint aber überall erheblich leichter zu sein als alle europäischen alkoholischen Erzeugnisse, und daher kommt es wohl auch,

dass man von den in Deutschland so häufigen und vielberufenen Folgen des chronischen Bierpotatoriums dort gar nichts hört.

Samoa.

Der alte Konflikt zwischen Gouverneur und Ansiedlern scheint sich immer mehr zuzuspitzen. Schon in der letzten Nummer haben wir einige Andeutungen darüber gebracht. Inzwischen haben sieben nicht beamtete Mitglieder des Gouvernementsrats dieser Kolonie, deren es acht gibt, folgendes Telegramm an das Reichskolonialamt gerichtet: „Wir protestieren gegen Solis Auflassung, dass Abschiednahme am 20. September rechtsgültige Sitzung des Gouvernementsrats war. Wir missbilligen den uns jetzt erst bekannt gewordenen Etat 1911, besonders Ankauf alten Zollamts sowie Zollerhöhung.“ Im Entwurf sind 30000 Mk. als erste Rate für den Ankauf eines Grundstücks für die Zollanlagen gefordert. Dieses Grundstück gehört der Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln, deren Vertreter, das achte Mitglied des Gouvernementsrats, das Telegramm nicht mitunterzeichnet hat. Als die Absicht der Erwerbung dieses Grundstücks bekannt wurde, erhob sich in der Kolonie allgemeiner Widerstand dagegen; andere Plätze, hiess es, eigneten sich besser und seien billiger zu haben. Die Missimmung wurde noch dadurch vermehrt, dass zur Deckung jener 30000 Mk. und eines gleichen Betrages für Versetzung der Markthalle und deren Umbau als Zollschuppen die Wertzölle der einkommenden Güter von 10 auf 12½ Prozent erhöht werden sollen, woraus eine Mehreinnahme von 85000 Mk. erwartet wird. Die erwähnten Mitglieder des Gouvernementsrats behaupten, dass der Etat ihnen nicht vorgelegt worden sei. Am 20. September, vor Antritt der Urlaubsreise des Gouverneurs Dr. Solf fand eine Sitzung des Gouvernementsrats statt, die nach dem Telegramm lediglich einer Verabschiedung galt. Erst bei dieser Gelegenheit erfuhren die Mitglieder einiges über das

Kaufgeschäft, während der Etat, der ihnen nicht vorgelegt hatte, schon nach Berlin gesandt war. Die „politische“ Lage — wenn man so sagen darf — ist auf Samoa in grossen Zügen folgende: Es stehen sich zwei Parteien gegenüber, die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südseeinseln und einige von ihr abhängige Elemente; diese Partei hat das Ohr des Gouverneurs; auf der andern Seite die Mehrzahl der Gesellschaften, Pflanzler und Händler. Nicht unzutreffend bemerkt über diese Verhältnisse die „Köln. Ztg.“: „Das ist ein durchaus dauerlicher Zustand, den die Kolonialverwaltung durch einen geschickten Zug ändern könnte. Es muss doch nicht unter allen Umständen der Gouverneur im Gegensatz zu der Mehrzahl der erwerbstätigen Weissen stehen. Bei der Beratung des Etats könnte die Frage der Verwaltung Samoas im ganzen geprüft werden. Man darf sich fragen, ob das kleine Gebiet von 2588 qkm, also soviel wie das Grossherzogtum Luxemburg, immer noch einen hochmögenden Gouverneur haben muss, ob nicht vielmehr, wie in den andern Inselgruppen der Südsee, unter dem Gouverneur von Neuguinea ein Bezirksamtman mit etwas erweiterten Befugnissen genügen würde. Es wäre dann allerdings notwendig, den Verkehr mit Gouvernementsdampfern und Funkspruchstationen zu erweitern.“ —

Südsee.

Der neue Bezirksamtman von Ponape ist bereits an Ort und Stelle eingeflogen. Es ist Regierungsrat Dr. Kersting, der seit kurzem die West-Karolineninsel Jap verwaltet hat. Dr. Kersting, der ursprünglich Arzt war und durch seine langjährige, erspriessliche Tätigkeit in Togo als Bezirksamtman von Sokode-Bassari als einer unserer verdientesten Kolonialpioniere bekannt ist, wird an Stelle des ermordeten Regierungsrats Böder die Verwaltung von Ponape übernehmen.

IVO PUHONNY.



Ein Sprung in's Ungewisse

Ist jeder Versuch, die bewährten Marken **Palmin** (Pflanzen-Palmona fett) und **Palmona** (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palmin und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche besitzen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekannten Marken nicht geboten wird.

Bilder Marke M & L, in Oeldruck, Aquarell, Gravure, zum Einrahmen und Malvorlagen sowie Ansichtspostkarten nur an Wiederverkäufer. **Müller & Lohse, A.-G., Dresden-A.I.**

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen

24 Jahre, mit guten Zeugnissen, sucht Stellung als Stütze oder Haushälterin nach den deutschen Kolonien in Afrika, Kamerun bevorzugt. Gefällige Offerten erbeten postlagernd unter K. H. K. 105, Berlin W., Postamt 80.

Landwirtschaftl. Technikum

Münster i. W. Ausbildung jung. Leute als Beamte für Rittergüter, Domänen und für die Kolonien. Gesunder und nicht überfüllter Beruf. Prospekt gegen 20 Pf.



Alle Sorten Jagd- und Luxuswaffen kauft man am besten, billigsten, unter 3 Jahr. Garantie, direkt von der WAFFEN-FABRIK Emil von Nordheim, MEHLIS-TH.

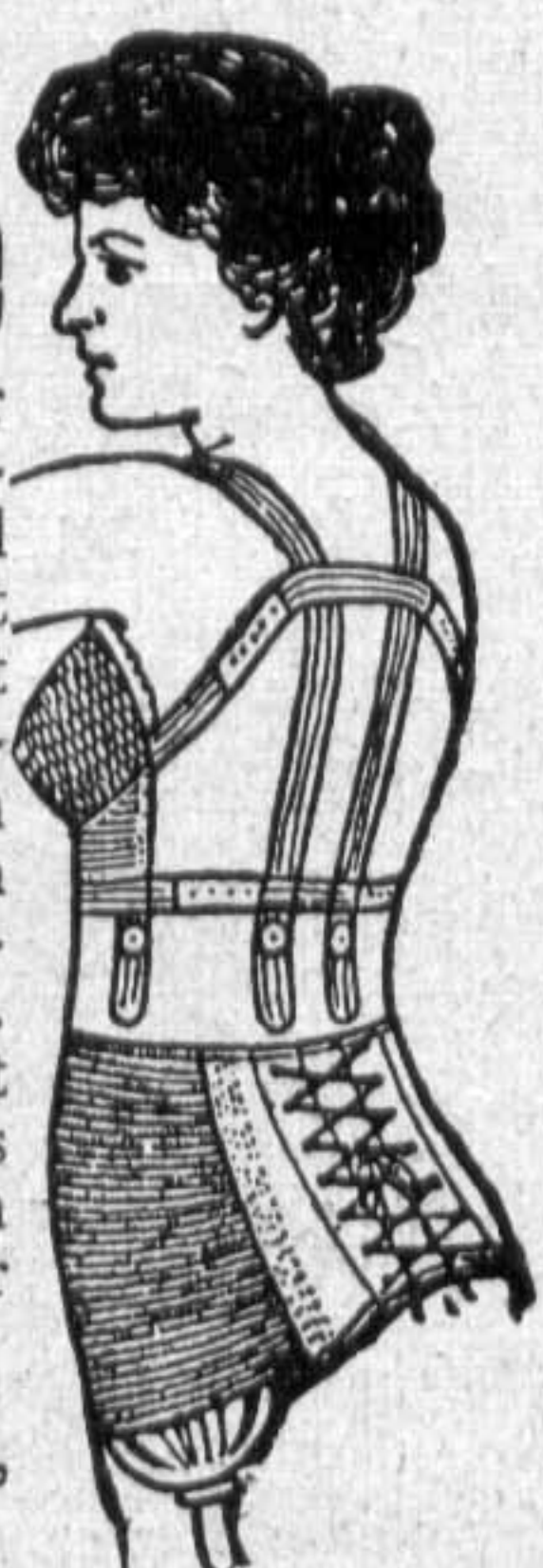
Haupt-Katalog gratis und franko. Ansichtssendung. Teilzahlung an sichere Personen ist gestattet.

— Magerkeit. —

Schöne, volle Körperformen, wundervolle Büste durch uns. Orient. Kräftpulver „Büsteia“, ges. gesch., preisgekrönt mit gold Medaill. In 6–8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme garant. unschädlich. Streng reell — kein Schwindel! Viele Dankschreiben. Karton mit Gebrauchsanw. 2 Mk. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto. D. Franz Steiner & Co., Berlin 169, Königgrätzer Strasse 66.

Elast. Gummi-Crêpe-Leibbinde

nach Dr. Kaiser ist für jede Frau von höchstem hygienischen und kosmetischen Wert u. Wirkung. Bewirkt Zusammenziehen erschlaft. Bauchdecken u. Verminderung durch Korsettragen erworbener Fettschichten. Verlang. Sie Prospekt auch über Dr. Kaisers Büstenhalter vom alleinigen Hersteller Hermann Straube, Königl. Hoflieferant, Dresden-N. 76 Hauptstrasse 38.



IDEAL

für Zahn- und Mundpflege ist

Perhydrolmundwasser

für die Zähne absolut **unschädlich**, bewirkt **gründliche Desinfektion** der Mundhöhle, **solortige Beseitigung** des üblen Geruchs, **konserviert und bleicht die Zähne** und ist ein gutes **Vorbeugungsmittel** gegen Infektionen, die durch den Mund erfolgen.

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und besseren Friseurgeschäften.

Krewel & Co. G.m. b. H. Köln a. Rh.
Chem. Fabrik.

Haupt-Detail-Depot f. Berlin u. Umg.: **Arcona-Apotheke, Berlin N. 28, Arconaplatz 5.** — Fernspr.: Amt III, 8711.

Gegründet 1851.

J.F. Schaper
Hamburg II.
Cigarrenfabrik

Spezialität:

Flor de Mondego
(Alte Herren-Cigarre).

Für Uebersee Lieferung ab Freihafen.
Preisliste auf Wunsch.

Champignon-Speisepilzanlage.
Prosp. grat. J. Nepp, Civ.-Ing. Specialists. 1871. Leipzig-Pl.

Briefmarken Auswahlen
in seltener Reichhaltigkeit finden Sie im **Sammler-Verein „Suevia“**. Raritäten- u. Neuheiten-Abtg. Eigene Zeitung. Ausk. ert. **M. Reith, Köln-Klettenberg I. (Rhein.)**

Jede Frau

bestellt das für jede Familie wichtigste hygienische Buch „Die Frau“ von **Frau Anna Hein**, früher Oberhebeamme an der geburtsh. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, gegen 50 Pf. in 1 riefm. bei **Frau Anna Hein**, Berlin S. 35, Oranienstr. 65. Katalog gratis.



Wilhelm Herwig, Markneukirchen i.S.
Garantie für Güte. Preisliste frei. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Briefkasten.

Wir bitten unsere Leser, allen Anfragen, die brieflich beantwortet werden sollen, das Rückporto beizufügen. Anfragen ohne Namen können nicht berücksichtigt werden.

G. E., Bingen. Ihre Absicht, bei der Verwaltung in Südwestafrika eine Schreibsstelle zu erhalten, hat wenig Aussicht auf Verwirklichung, da gerade in Südwest ein mehr als genügendes Angebot für solche Stellen vorhanden ist. Gesuche wären zu richten an das Reichs-Kolonialamt, Berlin W. 8, Wilhelmstr. 62, oder an das Gouvernement für Südwestafrika nach Windhuk.

Geschäftliches.

Längst widerlegt ist die Behauptung, dass durch das Tragen von Vogelfedern unsere Singvögel selten werden. Das, was heute zum größten Teile auf den Hüften getragen wird, hat gekackert und gekräht, ehe es in die Plume oder in den Kochtopf wanderte. Auch die Straussfedern kommen heute zu 99 Prozent von zahmen Vögeln, welche in Herden von tausenden in Südafrika der Fede wegen gehalten werden und somit Hausiere geworden sind, genau wie Schaf und Gans. Straussfedern sind auch heute kein Luxus mehr, denn es gibt keinen besseren und vornehmeren Hutschmuck als diesen. Eine gute Straussfeder hält mindestens zehn Jahre lang und kann zu jeder Gelegenheit und Witterung getragen werden, und die Preise in Mittelware sind dabei heute billiger als sonst. Nur beste Ware ist teuer, wenn man 50—100 Mark für solch eine Prachtfeder überhaupt zahlen kann. Den Vertrieb von Straussfedern im grossen und auch einzelner Federn betreibt die Manufaktur künstlicher Blumen Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstrasse 10 u. 12.

Schnellste Versendungsgelegenheiten für Briefsendungen nach den Kolonien.

Abgang der nächsten Post aus Berlin**)	Einschiffungshafen und Abfahrtstag	nach	aus	Ankunft der nächsten Post in Berlin
*) 3. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 5. Febr.	Deutsch-Neuguinea		28. Jan.
30. Jan. 10 ³⁰ nm.	Neapel 1. Febr.	Deutsch-Ostafrika		10. Febr.
6. Febr. 11 ⁴⁰ vm.	Southampton 6. Febr.	D.-Südwestafrika		5. Febr.
10. Febr. 1 ⁰ nm.	Boulogne 11. Febr.	Kamerun		30. Jan.
*) 3. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 5. Febr.	Karolinen (nur für Jap)		28. Jan.
*) 17. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. Febr.	„(ausser Jap) Marianen		8. April
†) 3. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 5. Febr.	Kiautschou		jed. Woche dreimal
*) 17. Febr. 10 ³⁰ nm.	Brindisi 19. Febr.	Marshall-Inseln		25. März
10. Febr. 11 ⁴⁰ vm.	Queenstown 12. Febr.	Samoa		21. Febr.
10. Febr. 1 ⁰ nm.	Boulogne 11. Febr.	Togo		30. Jan.

†) Briefe und Postkarten nach Kiautschou werden, falls nicht ein anderer Leitweg vom Absender verlangt wird, allgemein über Sibirien geleitet. Verbindung dreimal wöchentlich. Beförderungsdauer Berlin—Tsingtau 16—18 Tage.

*) Auf Verlangen des Absenders werden Briefe und Postkarten nach Deutsch-Neuguinea, Karolinen, Marianen, Palau- und Marshall-Inseln — jedoch nicht Drucksachen und Warenproben — auch über Sibirien-Schanghai befördert.

**) Für die Verbindungen über Italien tritt die Schlusszeit in Hamburg um 4¹⁴ nm., in Frankfurt a. M. am folgenden Tage 7⁴⁵ vm. ein; für die Verbindungen über England in Frankfurt a. M. am demselben Tage 2¹⁵ nm., in Hamburg am demselben Tage 2¹⁹ nm.

„Negativmaterial Non plus ultra!“ Diese Bezeichnung lässt sich auf die beiden neuen Plattensorten anwenden, die von der Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin („Agfa“) anfangs dieses Jahres in den Handel gegeben worden sind. Wir meinen die „Isorapid“- und die „Chromo-Isorapid“-Platten, deren Name gesetzlich

geschützt ist. Diese Platten sind nach dem Verfahren der seit vielen Jahren bestens bekannten „Isolar“-Fabrikate obiger Firma hergestellt; sie sollen aber keinesfalls ohne weiteres resp. in allen Fällen an deren Stelle treten, sondern speziell dann Anwendung finden, wenn eine höhere Allgemeinempfindlichkeit, als sie den Isolarfabrikaten eigen ist, gebraucht wird, resp.

wenn grosses Gewicht auf eine weiche Gradation gelegt wird. Die Rapidität der neuen Plattensorten entspricht mit 30° W gleich 1617° Sch. derjenigen der besten bekannten „Agfa“-Platten extrarapid resp. der „Agfa“-Chromo-Platten. So dass die Häufigkeit der für „Isolar“- bzw. „Chromo-Isolar“-Platten erforderlichen Expositionszeit ausreicht. Die orthochromatische Wirkung der „Chromo-Isorapid“-Platten kommt wie bei den „Agfa“-Chromoplaten auch ohne Anwendung einer Gelbscheibe zur Geltung. Die Lichtföhrigkeit muss für beide Plattensorten als praktisch vollkommen bezeichnet werden, wobei zu erwähnen ist, dass der die Lichtföhrigkeit erzielende farbige Zwischenguss unter der Emulsion äusserst leicht und sicher im sauren Fixerbad verschwindet. Beiläufig bemerkt, liefern „Agfa“-Fixiersalz und „Agfa“-Schnellfixiersalz einfach in Wasser aufgelöst saures Fixerbad. Die „Isorapid“- und „Chromo-Isorapid“-Platten werden in allen Formaten bis max. 50×60 cm zu den Preisen der „Isolar“- resp. „Chromo-Isolar“-Platten durch die Photohandlungen geliefert eventl. verlange man gratis den „Agfa“-Prospekt pro 1911 mit Illustrationen auf Kunstdruckpapier.

Briefwechsel und Tauschverkehr.

Die Einfügung des Namens und der Adresse in dieser Rubrik kostet 50 Pf. für jede Aufnahme. Der Betrag ist vorher an die Geschäftsstelle unserer Zeitung einzusenden.

Ansichtskartentausch und Briefwechsel mit Deutschen in unsern Kolonien wünscht Seminarist R. Kessler, Annaberg i. S., Neues Seminar.

Aus geschäftlichen Interessen wünscht Briefwechsel mit Deutschen auf den Südseeinseln M. Weiss, Auerbach in Hessen, Heidelbergerstr. 17.

Suchen Sie Diejenigen heraus, die durch

D^r SANDEN'S ELEKTR. HEILMETHODE geheilt worden sind!



Sie können in jeder Gesellschaft Diejenigen sofort erkennen, die sich meiner vorzüglichen Heilmethode unterzogen haben: sie haben ihr Lebensvermögen, ihre Energie, ihre Jugend wiedererlangt! sie können des Lebens Freuden viel mehr geniessen und haben selbst im Alter jenes Feuer und jenen Geist noch, den nur Diejenigen kennen, die meine elektr. Apparate benutzt haben.

Meine Apparate wirken geräuschlos, dauernd und sicher: während Sie schlafen — die Apparate werden des Nachts getragen — verleihen diese neues Leben dem Blut, den Nerven und Muskeln. Sie wachen des Morgens erfrischt und gekräftigt auf und, mag Ihr Beruf ein noch so anstrengender sein, Müdigkeit und Abspannung bleiben Ihnen fremd.

Um mein Vertrauen zu meiner Methode zu beweisen, biete ich Ihnen die Gelegenheit, sich

D^r SANDEN'S ELEKTR. HEILMETHODE

Während 60 Tagen zu unterziehen

ohne einen Pfennig mir im Voraus zu zahlen noch zu hinterlegen.

Senden Sie mir noch heute alle Angaben bezgl. Ihres Leidens und ich werde das Nötige veranlassen. Keine Medikamente, keine Entbehrungen, keine Berufsstörungen!

Meine elektr. Nebenapparate führen den Strom denjenigen Organen zu, welche ihn am meisten benötigen!

Frauen benützen meine Apparate ebenso wie Männer mit bestem Erfolge in Fällen von: Nervosität, allgemeiner Schwäche, Menstruationsbeschwerden, Stuhlverstopfung, Blasen-, Nieren- und Leberleiden, Ischias, Rheumatismus, Kreuz- und Rückenschmerzen, Epilepsie, Neuralgie, Neurasthenie, Gedächtnisschwäche, Störungen in der Blutzirkulation etc. etc.

Meine Broschüre gratis!

Ob krank oder gesund, Sie erhalten auf Wunsch meine prachtvoll illustrierte Broschüre: „GESUNDHEIT IN DER NATUR!“ gratis und franko zugesandt. Diese enthält bezgl. Wiedererlangung der Gesundheit viele wichtige Angaben, welche jeder Mann und jede Frau kennen sollten.

Schreiben Sie heute noch an: D^r T. B. SANDEN, 14, Rue Taithout, Paris (Frankreich).

Unsere im Ausland lebenden Abonnenten bitten wir um Einsendung von Photographien, die das

Deutschtum im Auslande

behandeln. Brauchbare Bilder werden gut bezahlt, nichtbrauchbare umgehend zurückgeschickt.

Berlin W. 66, Wilhelmstrasse 45.

Schrittleitung von Kolonie und Heimat.

Bei Bestellungen wolle man sich gefl. auf die Anzeigen in „Kolonie und Heimat“ beziehen.

Zahn-Grème

KALODONT

Mundwasser

Pnigodin

erstes und einziges Spezificum gegen Keuchhusten

bewährt sich gleichfalls bei Pneumonie, Broncho-Pneumonie (Lungenentzündung) und Bronchitis (Lufttröhrenkatarrh), selbst bei Säuglingen mit staunenswertem Erfolge angewendet.

Von der Würzburger Universitätsklinik wurde Pnigodin mit über-raschendem Erfolge angewendet.

Dr. K. in V. teilt uns unterm 26. 9. 10 mit: Der Erfolg: geradezu grossartig, der ganze Hustencharakter war verändert, die nächtlichen Husten-anfälle setzten aus. Ich habe gesehen, dass Pnigodin ein hervorragendes Mittel zur Bekämpfung der schlimmen Begleiterscheinungen des Keuchhustens ist. Noch kein Keuchhustennittel hat so exakt die typischen Erscheinungen beseitigt, wie Ihr Pnigodin.

Dr. J. in E. schreibt: Der Säugling nahm zuerst 1 Teelöffel voll, später 1 Teelöffel voll mit dem sehr guten Erfolge, dass heute kaum noch 1—2 leichte Anfälle in 24 Stunden auftreten gegen 20—25 vorher.

Zu haben in allen Apotheken. Preis pro Flasche 2,75 Mk.

Pnigodin G. m. b. H., Charlottenburg P. A. 5.

Dr. Möller's Sanatorium in Dresden-Loschwitz

Diätet. Kuren nach Schroth

Herrliche Lage. Wirks. Heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. fr.

† Magerkeit. †

Schöne, volle Körperformen, kraftvolles, imponierendes Aeusseres durch unser preisgekröntes „Abundin“. Bestes Nerven-Nährpräparat. Goldene Medaille. In kurzer Zeit bis 30 Pfund Zunahme Unschädlich. Garantiert. Zahlreiche Dankeschreiben. Preis 2 Mk. 3 Kartons (zur Kur erforderlich) nur 5 Mk. Diskrete Zusendung.

Dr. Schäffer & Co., Berlin 89, Friedrichstrasse 243.

Beinkranke

Krampfader, offene Füsse, Beinschwellen, Venenentzündung, trockne und nasse Flechten, Rheuma, Gicht steife Gelenke, Gelenkentzündung, Ischias, Geschwulst Oedem, Elephantiasis, u. ähnl. Haut- u. Beinleiden wurden ohne Operation und Berufs-störung tausendfältig erfolgreich behandelt. Dr. Ernst Strahl, G. m. b. H. Hamburg

Carbididlicht

ermöglicht jedermann auch in d. Einöde, die herrlichste Gasglühlichtbeleuchtung. Ueberall leicht aufstellbar.

Keller & Knappich G. m. b. H. Augsburg III

Broschüre No. S 15 „Die Dostrahlungsmethode“, Anleitung zur Selbstbehandlung nach spezialärztlich. Vorschriften und brieflich. Anweisung gratis. 3600 Anerkennungen! Radiumhaltige Compressionsbinden!

Bestellschein

für die Leser der Kolonie u. Heimat

Hermit bestelle ich unter Nachnahme bei Willibald Wendes Verlag, Berlin W., Lützowstr. 31:

Das grosse Buch der Jagden und Abenteuer 2 3 Mk.

Ein bis zwei Exemplare lassen sich in einem Paket versenden. Porto nach Postamt.

Genauere Adresse:

Umtausch oder Zurückgabe bereitwilligst gestattet.

Vorteilhaftes Angebot!

Aussergewöhnlich schönes und gediegenes Geschenkwerk.

Das grosse Buch der Jagden und Abenteuer

aus allen Zonen zu Wasser und zu Lande.

Abenteuerliche Erlebnisse, gefährvolle Szenen und hochinteressante Jagden auf wilde Tiere. Waghalsige Reisen im Luftballon. Erlebnisse auf Schlachtfeldern, in den Wüsten Afrikas, unter wilden Völkern usw.

Mit Beiträgen von Sarath Kumar Chosch, Ascott R. Hope, E. von Liebert, Gustav von Moser, Puttkammer, Freiherr von Schrenck, Fritz Reuter, Feder von Zobeltitz u. a. Für jung und alt gesammelt und herausgegeben von Georg Gellert.

Der höhere Wert dieses trefflichen Buches liegt vor allem darin, dass die „Jagden und Abenteuer“ zumeist auf Wahrheit beruhen und eigene Erlebnisse der Verfasser darstellen. Ihre Lektüre wird einen erfrischenden Einfluss auf die Tatkraft des Lesers ausüben, seine Energie, seine Geistesgegenwart und seinen Mut anfeuern und stählen.

Somit ist das Buch auch eine nicht zu unterschätzende Vorbereitung für die Kämpfe des Lebens. Denn wie schon Schiller sagt: „Der Mensch verkümmert im Frieden, Müsige Ruh' ist das Grab des Muts.“

650 Seiten mit vielen Original-Illustrationen. Hoheleg. vielfarbig. Ganzleinen-Prachtband. Lexikon-Format.

Das Werk wird zu dem äusserst billigen Preise von nur

3 Mark

abgegeben.



Der Bestellschein ist einzusenden an
Willibald Wendes Verlag
Berlin W., Lützowstr. 31.

Der enorm billige Preis steht in keinem Verhältnis zu dem inneren und äusseren Werte dieses hervorragenden Werkes.

DEUTSCHE BANK.

BERLIN W.

Zentrale: Behrenstrasse 9—13.

Zentralleitung der Depositenkassen: Mauerstrasse 28.

Aktienkapital 200 000 000 Mark

Reserven 105 726 000 Mark

Im letzten Jahrzehnt (1900—1909) verteilte Dividenden:

11, 11, 11, 11, 12, 12, 12, 12, 12, 12 1/2 %.

Zweigniederlassungen:

Bremen, Brüssel, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Konstantinopel, Leipzig, London, München, Nürnberg.

Depositenkassen: Augsburg, Wiesbaden.

Depositenkassen in Berlin:

W.:	N.:	Kasse	A*:	Chausseestr. 17	Kasse	L
Mauerstrasse 26	27	"	C	Schönhaus. Allee 9-9a	"	V
Potsdamer Strasse 134a	"	"	CD	Reinickendorferstr. 2	"	X
Königgrätzer Strasse 6	"	"	"	Brunnenstrasse 24	"	Z
Potsdamer Strasse 96	"	"	P	Badstrasse 56	"	JK
(a. d. Bülowstrasse)	"	"	M*	NO.:	"	
Kurfürstenstr. 115-116	"	"	"	Landsberger Str. 89	"	N*
Alt-Moabit 129	"	"	K	Greifswalder Str. 2	"	MN*
(Ecke Werftstr.)	"	"	FG*	O.:	"	
Turmstrasse 51	"	"	"	A. d. Jannowitzbrück. 4	"	F
SW.:	"	"	"	Frankfurter Allee 89	"	DE*
Jerusalemstrasse 41	"	"	H	SO.:	"	
(Dönhofsplatz)	"	"	O	Dresdener Strasse 3	"	T
Belle-Allianceplatz 2	"	"	EF	(Cottbuser Tor)	"	QR*
Ritterstrasse 48	"	"	HJ*	Köpenicker Str. 30	"	
Belle-Alliancestr. 21	"	"	"	C.:	"	G
Friedrichstrasse 209	"	"	PQ	Königstrasse 41-42	"	E
(Ecke Kochstr.)	"	"	"	Spittelmarkt 8-10	"	B
S.:	"	"	"	Hackescher Markt 3	"	
Oranienstrasse 140	"	"	D		"	

Depositenkassen in den Vororten:

Charlottenburg:	Schöneberg:	Kasse	U*:
Berliner Strasse 66	Kaiser Wilhelm-Platz 2	"	AB*
Savigny-Platz 6	Martin Lutherstrasse 5	"	ST*
Kantstrasse 162	Bayerischer Platz 1	"	
Kurfürstendamm 188-189	Spandau:	"	SP*
Taunizstrasse 21-24	Markt 4	"	
Bismarckstrasse 84-85	Steglitz:	"	GH*
Friedenau:	Schlossstrasse 88	"	
Rheinstrasse 17	Weissensee:	"	LM*
Lichtenberg:	Berliner Allee 246	"	
Frankfurter Chaussee 152a	Potsdam:	"	
Am Alten Markt 17	Wilmsdorf:	"	W*
Rixdorf:	Uhlandstrasse 57	"	BC*
Berliner Strasse 102	Schaperstrasse 1	"	

Die mit einem * bezeichneten Kassen besitzen Stahlkammer-einrichtung.

Die Depositenkassen eröffnen Geschäftstreibenden, Industriellen und Privaten laufende Konten für den Depositen- und Scheck-Verkehr

und besorgen

den An- und Verkauf von Wertpapieren, fremden Geldsorten, Schecks und Wechseln auf das Ausland, die Ausschreibung von Kreditbriefen, die Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen, zahlbar an allen Hauptplätzen der Welt, etwa 1800 Stellen, die Diskontierung sowie Einziehung von Wechseln, die Aufbewahrung und Verwahrung von Wertpapieren, die Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung, die Einziehung der abzutrennenden Coupons.

Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern.

Nachlass- u. Vermögensverwaltung. Uebnahme von Testamentsvollstreckungen.

Sonderabteilung für Diskontierung von Buchforderungen.

Stahlkammern.

Die Stahlkammern der Depositenkassen stehen unter eigenem Verschluss der Mieter und eignen sich zur Aufbewahrung von Wertpapieren, Hypotheken-Dokumenten, Urkunden, Wertgegenständen und Schmucksachen.

Die Vermietung dieser Schrankfächer erfolgt je nach Wunsch auf beliebige Zeit.

Bedingungen für den Depositenverkehr und die Benutzung der Stahlkammern nebst Beschreibung der letzteren werden an den Schaltern der Kassen ausgehändigt.

Die Deutsche Bank ist mit ihren sämtlichen Zweigniederlassungen und Depositenkassen amtliche Annahmestelle von Zahlungen für Inhaber von Scheck-Konten bei dem Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Postsparkassen-Amte in Wien.

Cigarren-Export

nach allen Ländern, von Mk. 25.— bis Mk. 500.— pro Mille. Spezialität: Cigarren in Silber, Gold und Bast gewickelt mit Ring so auch Federkielcigarren. — Vertreter an allen Plätzen gesucht.

Leon Bravo, Hamburg 14.

Schrotmühle Veraklit

liefert gleichzeitig

Mehl u. Schrot!

Aug. Gruse.
Schneidemühl 31

Thüringisches
Technikum Jilmenau

Maschinenb. u. Elektrotech. Abt. f. Ingenieure, Technik. u. Werkstr.

Dir. Prof. Schmidt

Meine patentiert. Maschinen garantieren hochlohnend. Erwerb!

Alle Maschinen der Zementwaren-Industrie. Modernste Muster. Kataloge (deutsch, englisch, spanisch).

Emil Carius,
Tauscha- u. b. Leipzig.
Goldene Medaille Leipzig 1909.

H. Bürger's Digestiv-Salz: Jed. Europäer i. d. Tropen bzw. Ausland unentbehrlich! Glänz. bew. b. Verdauungsstörung jed. Art. Ueb. 30 Jahre! Handel! Erhältl. in Apothek. u. Drogerien, wo nicht, direkt beim General-Vertrieb: A. Feldhofen, Bad Neuenahr. Export-Vertreter: Hermann A. Wassmann, Hamburg. Verlang. Sie Broschüre gratis u. franko.

TROPEN-AUSRÜSTUNGEN
für Offiziere, Beamte, Kaufleute und Farmer.

Expeditionsausrüstungen
Thüringer und Sächsische Industrie erzeugnisse, Artikel für den Hausbedarf, Plantagen-Geräte und Maschinen etc. Wir erbitten Vertrauens-Orders, welche auf Grund persönlich in den Tropen gesammelten reichen Erfahrungen fach- und sachgemäss ausgeführt werden.
Preisliste „E“ gratis und franko.

Permanente Ausstellung
für Tropenbedarf.
VERSANDHAUS „UEBERSEE“
Pinckert & Co., Erfurt.

Unser Wochenbericht „Zur Börsenlage“

bringt eingehende Informationen über die jeweilige Börsenlage. Im Briefkasten werden Anfragen über Wertpapiere der Berliner und Londoner Börse auf das sorgfältigste beantwortet. Unentbehrlich für jeden Kapitalisten sowie Börseninteressenten. Zusendung auf Wunsch gratis.

Martin Jacoby & Co.
Bankgeschäft, Berlin SW. 68, Zimmerstr. 93.

A. Meinnolff & Co.,

Gegründet 1856. Hamburg. Gegründet 1856.

Spezial-Geschäft

für den Export europäischer und amerikanischer Erzeugnisse, wie Lebensmittel, Getränke, Eisen- und Manufakturwaren, Porzellan- u. Glaswaren, Werkzeuge, Geräte, Maschinen usw. usw. nach den deutschen Kolonien, und für den Import sämtlicher kolonialen Produkte.

Erstklassige Referenzen.

Ich suche China-

Altentwürfe aller Art, Porzellane, Bronzen, Steinarbeiten, Bilder, Bücher, Stoffe, Teppiche. Ferner orientalische Antiquitäten, sowie solche aus Deutschland, Frankreich und England. Kupferstiche, Gemälde und alte illustrierte Bücher. Offerten erbeten. Zahlung sofort.

L. Glenk, Berlin 7, Unter Linden 59.

Verlangen Sie meine Preisliste über Gummistricke und Gesundheitspflege etc. gratis. Phil. Rümpel, Frankfurt a. M. 2.

Weltbund

für gem. Kapitalanlagen. Soziales Werk. Garantiekapital: ca. 5 Mill. Kumulative 8% Vorzugstitel (vierteljährliche Raten) von ca. M. 40,— an.

Anmeldestelle:

F. Paris, Konstanz-Ko (Baden).

Willy Zander, G. m. b. H., Halle a. S.

Essenzen u. Extrakte für Limonaden u. alkoholfreie Getränke. In Spezialitäten verschiedenster Geschmacksrichtung.

EMBLA

der
Taschen- u. Garderoben Aufhänger

Höchst praktisch und bequem, stets mitzuführen, immer gebrauchsfähig
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich oder erhältlich beim
Fabrikanten Carl Holy, Berlin SO 26, Oranienstr. 23a
Wiederverkäufer überall gesucht

R.M.S.P. THE ROYAL MAIL STEAM PACKET COMPANY.
(Royal Charter Dated 1839.)

Regelmässige Fahrten

von Southampton und Cherbourg

nach Brasilien und den La Plata-Staaten über Spanien, Portugal und Madeira

West-Indien, den Pacifischen Häfen und New York über die Azoren.

Von London

nach Marocco, den Canarischen Inseln und Madeira
23 Tage.

Bureaux: 18, Moorgate Street, London, E. C.